
Acht und dreyßigstes Kapitel.
Geschichte der amerikanischen
Revolution.

Erster Abschnitt.

Englisches Ministerium dieser Zeit. Ursachen der Mißheiligkeiten zwischen der englischen Regierung und den amerikanischen Colonien. Erste Scene des Aufruhrs. Damahliger Zustand Englands (John Wilkes). Theelerm in Boston. Sperrung des Hafens.

Auf den Gang der amerikanischen Revolution hatte der Charakter, und das Benehmen des damahligen englischen Ministeriums, den entscheidendsten Einfluß. In diesem Ministerium spielte Lord Bute die Hauptrolle *).

Johann

*) Theil XVII, S. 149. 160.

Johann Stuart, Graf von Bute, Abkömmling der schottischen Königsfamilie, besaß in dem väterlichen Erbgute, das in einem großen Theile der auf der Südwestseite von Schottland liegenden Insel seines Namens bestand, ein noch ziemlich unbedeutendes Vermögen, das aber, durch seine Heyrath mit der Tochter des Ritter Wortley Montague, außerordentlich vergrößert wurde. Die als Verfasserin einer Reise nach dem Morgenlande bekannte Gemahlin desselben lebte, von ihrem geizigen und schlecht denkenden Manne entfernt, zu Venedig. Für unsern Bute war es indessen vortheilhaft, daß Montague so wenig verschwendet hatte. Er erbt um so mehr von demselben. Bute, der dadurch zum wichtigen Manne wurde, erwartete sich die Gunst der verwittweten Prinzessin von Wallis, aus dem Hause Sachsen-Gotha, so sehr, daß sie ihn zum Hofmeister ihres Sohnes, Georgs III, ernannte. Dieß bahnte ihm den Weg zu dem großen politischen Ansehen, das er unter dessen Regierung behauptete. Bute, der sich, auf seinen vielen Reisen, und durch sein fleißiges Studiren, mancherley Kenntnisse erworben hatte, der an

kostbar

Kostbaren Sammlungen von Kupferstichen, Landkarten und Büchern, ein besondres Vergnügen fand, der besaß als Mensch, als Staatsdiener, manche Eigenschaften, die ihn in den Augen des Publikums nicht liebenswürdig machten, der vereinigte, verschlossen, argwöhnisch, rachsüchtig, mit der feinsten Schlaueit die tiefste Verstellung, der war ein Freund despotischer Gesinnungen, die er auch seinem erhabnen Böglinge einflößte, der machte es zum Hauptziele seines Ministers Bestrebens, die Freyheiten und Vorrechte der Nation heimlich zu untergraben. In dieser Absicht verschaffte er sich die Stimmen der Parlamentsglieder durch große Geldgeschenke, durch einträgliche Stellen, durch Gnadengehalte, die, theils an die Nationalrepräsentanten selbst, theils an die Verwandten derselben, ausgetheilt wurden. Nach seinem Rathe vermehrte Georg III die Zahl der ihm ergebenen Mitglieder des Oberhauses durch 55 neue Stimmen, die 2 Herzoge, 11 Grafen, 7 Viscounts, 31 Baronen, und selbst 4 Damen, erhielten. Alle englischen Bischöfe, deren Zahl sich auf 26 beläuft, wurden von ihm entweder neu oder besser ange-

angestellt. Da nun seine drey Brüder, und die 16 schottischen Peers, auch für das königliche Interesse stimmten, so konnten Georg und sein Minister auf 100 Stimmen, oder auf zwey Fünftel von den 241 Gliedern des Oberhauses, mit Sicherheit rechnen, und so war es ihm gar nicht schwer, alle seine Pläne durchzusetzen. Den Unwillen der Nation, den er sich dadurch zuzog, spannte er durch den für Frankreichs und Spaniens Seemacht so günstigen Frieden (1763) aufs höchste. Die Beschwerden über seine Staatsverwaltung wurden jetzt so laut, daß ihn Georg III gegen Greenville vertauschen mußte. Aber auch ohne Staatsamt blieb er derjenige, der die Regierungsangelegenheiten leitete.

Derjenige, von dem Gute hierbey hauptsächlich unterstützt wurde, war Wilhelm Murray, Graf von Mansfield, Oberrichter der königlichen Bank, gleichfalls ein Schottländer, dem seine ausgezeichneten Kenntnisse des britischen Rechts schon unter Georg II die Stelle eines Peers von Großbritannien erworben hatten, dem seine Biegbarkeit, und sein Hang zum Despotismus, den Weg bahnten,

hahnten, einer von den vertrauten Rathgebern des Königs zu werden. Bute und Mansfield kamen entweder, lange vor der gewöhnlichen Zeit des Aufstehens, zum Könige, um ihm ihre Rathschläge mitzutheilen, oder sie schickten ihm dieselben durch einen Vertrauten zu. Georg ließ sodenn die eigentlichen Minister kommen, um ihnen das, was sie ausfertigen sollten, vorzuschreiben. Dieß dauerte lange fort. Der Staatssecretär Shelburne, den es endlich verdroß, neben Bute und Mansfield, eine so unbedeutende Rolle zu spielen, legte (1768) seine Stelle nieder. Nachdem die Minister noch öfters gewechselt hatten, kam endlich (1770) Friedrich North an die Reihe, erster Commissär der Schatzkammer zu werden, nachdem er schon seit drey Jahren (1767) den Kanzler der Exchequer (der Zahl- und Rechnungskammer) vorgestellt hatte. North, eigentlich nur Sir, und nicht Lord, hatte einen nicht groß gebauten, dicken Körper, der seinen Feinden manchmahl zum Ziele ihres Spottes diente. Auch schien es sein Hauptbestreben zu seyn, die Schwerfälligkeit seines Körpers, durch die ausgesuchtesten Lecker Speisen

sen

sen seiner Tafel zu vermehren. Indessen fehlte es ihm, während daß seine Diener eine gefühllose Gleichgültigkeit ankündigten, doch nicht an Geistesgaben, und man hörte ihn im Parlamente oft mit beißender Laune und treffendem Witze sich vertheidigen. Diese Vertheidigung machten vornehmlich die lauten Beschwerden über die kostbaren Mittel, durch die er das für die Staatsbedürfnisse nöthige Geld herbeyeschaffte, nothwendig. Die Staatsschulden vermehrten sich außerordentlich; aber North und seine Familie genossen auch eine jährliche Einnahme von 50,000 Pfund (300,000 Thalern).

North schloß sich an Bute und Mansfield so enge an, daß das System des Despotismus jetzt erst seine Festigkeit erhielt. Da man das Parlament zum Werkzeuge desselben brauchte, so mußte die Nation schweigen. Bute und Mansfield machten, wie man in London sagte, die Junta, oder das innere Cabinet, aus. Ihr Unterhändler bey dem Könige war Karl Jenkinson, gleichsam ein Schottländer, der, biegsam und fein, für einen Meister in Ränken gelten konnte,
und

und der sich Georgs III Vertrauen auch so geschickt erwarb, daß er ihn (1778) zum Kriegssecretär ernannte.

Zu den Collegen von North gehörten bald hernach (1772) Germaine und Fox. Gener, Georg, vorher Lord Drayton, und noch bekannter als Lord Sackville, vornehmlich wegen der zweydeutigen Rolle, die er, als Oberbefehlshaber der englischen Truppen in Deutschland spielte *), war zwar vor Georg III aus der Liste seiner geheimen Rätthe ausgestrichen, aber bald wieder (1765) in dieselbe aufgenommen, und, an der Stelle des großen Pitt, (1772) erst zum Staatssecretär für die ostindischen Besitzungen, und hernach zum Staatssecretär für die nordamerikanischen Provinzen, ernannt worden. Er hatte dieß hauptsächlich seiner Uebereinstimmung mit Norths despotischen Grundsätzen zu danken.

Karl James Fox, Sohn des Grafen von Holland, (geb. 1749) der sein feuriges Genie, seinen durchdringenden Verstand, theils

*) Theil XVII, S. 23.

durch wissenschaftliche Studien, theils durch Reisen, ausbildete, und, in seinen jüngern Jahren Spiel und Verschwendung liebend, sein Aeußeres, in der Folge sehr vernachlässigte, der zeigte sich (seit 1768) als Parlamentsglied so eifrig für die Vertheidigung der ministertellen Plane, daß er (1770) Lord der Admiralität, und bald hernach (1772) kaum 23 Jahre alt, Commissär der Schatzkammer wurde. Der große Niedner Burke sah sich, durch seine unerwarteten satyrischen Wendungen, und bitteren Auseinandersetzungen, manchmahl in Verlegenheit gebracht. Sein Hauptbestreben war dahin gerichtet, der ostindischen Compagnie eine andre Einrichtung zu geben. Er veruneinigte sich aber mit North, und mußte darüber (1774) seine Stelle niederlegen. Seitdem war er, aus persönlichem Hass gegen North, eines der heftigsten Glieder der Opposition, dessen Beredsamkeit, die er zuweilen nur etwas gar zu nachlässig behandelte, die höchste Bewunderung erregte. Einer der vornehmsten Gegenstände waren nun die harten Maßregeln gegen die amerikanischen Colonien.

Die

Die amerikanische Revolution entstand, weil die großbritannische Regierung und die amerikanischen Colonien, in Rücksicht ihres gegenseitigen Verhältnisses, verschiedener Meynung waren. England wollte die Colonien als bloße Unterthanen betrachten; die Colonien glaubten hingegen auf die Vorrechte gesoßner Britten Anspruch machen zu können. England verfuhr gegen die Colonien mit übereilter, und auf die Wirkung doch zu wenig berechneter Strenge. Ein Volk von beynahе dritthalb Millionen Menschen, das sich von der Liebe zur Freyheit höchstens begeistert fühlte; das noch überdieß von Frankreich öffentlich, und von andern europäischen Mächten heimlich, unterstützt wurde; das den Krieg gegen Feldherren und Truppen, die mit seinem ausgedehnten, für einen Krefegschauplatz wenig geeigneten Lande eine nicht hinreichende Bekanntschaft hatten, führte, das mußte den Kampf für die Freyheit nothwendig glücklich bestehen.

Die Engländer behandelten die Amerikaner nach kaufmännischen Grundsätzen. Sie gestatteten ihnen bloß die Art von Betriebsamkeit,

samkeit, die ihren eignen Manufacturen und Fabriken keinen Eintrag that. Und doch hatten sie ihnen Freyheiten zugestanden, durch die sie aus dem Stande der Untertanen gleichsam herausgehoben wurden. Durch diese Freyheiten wollte die großbritannische Regierung die ersten Anbauer der amerikanischen Länder, für die gewaltige Anstrengung, die ihnen keine edlen Metalle belohnte, gleichsam entschädigen. Die Colonien bekamen dadurch eine der britischen ähnliche Verfassung; sie bekamen eine Art von Ober- und Unterhaus, und der Gouverneur der Provinz stellte gleichsam den König vor. Schon unter Wilhelm III sah man den dabey begangnen Fehler ein, und als man ihn unter Georg I (1715) durch eine Bill verbessern wollte, ließ man sich durch den lebhaften Widerspruch einiger Colonien davon abhalten. Wenn auch, vielleicht schon damahls, in dem Kopfe manches Amerikaners, sich der Gedanke an Unabhängigkeit regte, so schloß doch die Furcht vor den Franzosen in dem nahen Canada die Colonien wieder enger an England an. Die Verbindung mit demselben drückte sie um so weniger, jemehr die
große

großbritannische Regierung dem Rechte, sie an den Staatslasten Theil nehmen zu lassen, zu entsagen schlen, jemehr sie dieselben gleichsam mit mütterlicher Zärtlichkeit behandelte, jemehr sie ihrem Wohlstande einen großen Aufwand widmete, jemehr sie sie gegen jeden mächtigen Angriff zu vertheidigen suchte. Dieß zeigte sich besonders in dem Kriege, der wegen der Gränzen der amerikanischen Provinzen geführt wurde *).

In eben diesem Kriege aber hatten die Colonien ihre Kräfte besser fühlen gelernt, hatten sie sich von ihrer Fähigkeit, das Vaterland zu vertheidigen, überzeugt. Wie leicht war nun der Uebergang zu dem Gedanken, dem Vaterlande auch gegen die Anfechtungen des Mutterstaates, der dessen Freyheit zu unterdrücken suchte, zu kraftvollen Schutz widmen. Diese Freyheit wurde aber durch die Hindernisse, welche England der Ausbreitung ihres Gewerbes entgegenstellte, fühlbar gehemmt. Die Amerikaner durften ihre Natur- und Kunstzeugnisse fast an niemand, als an die Engländer, verhandeln; sie durften ihre

*) Theil XVI, S. 243.

ihre Bedürfnisse von niemand, als dem Mutterlande, kaufen. Der Verkehr mit andern Ländern war ihnen entweder ganz untersagt, oder durch hohe Zölle sehr erschwert. Den Schleichhandel mit den holländischen, und andern westindischen Inseln, verhinderten die aufgestellten Wachschiffe. Das Drückende dieser Einschränkung fühlten vornehmlich die nördlichen Provinzen, die den Schleichhandel am meisten getrieben hatten.

Das Mißvergnügen, das sie deswegen empfanden, vermehrten die Anstalten, die die großbritannische Regierung machte, sie an den Staatslasten Theil nehmen zu lassen. Die Colonien hatten dem Mutterstaate große Summen gekostet; durch den nordamerikanischen Krieg war die Schuldenmenge desselben gewaltig vergrößert worden. Der Civil- und Militärstaat, der im Jahr 1748 nicht mehr, als 70,000 Pfund verzehrte, erforderte jetzt, da, zur Beschützung der Colonien, so viele Truppen unterhalten wurden, gerade fünf mahl so viel. Der geringe Ertrag der Zölle wurde wieder auf die Colonien verwendet. Mit Recht konnte die englische Regierung

Galletti Weltg. 1sr Th. 5 verlan

verlangen, daß die Colonien einen kleinen Theil des Wohlstandes, den sie dem Mutterstaate verdankten, der Erleichterung seiner Schuldenlast aufopfert. Die parlamentarische Verfassung, die man ihnen eingeräumt hatte, und die in der Constitutionsacte der Provinz Maryland namentlich ausgedrückt war, gab ihnen jedoch das Recht, keine andern Auflagen, als die sie selbst bewilligt hatten, zu entrichten. Dennoch machte die englische Regierung den Versuch, das Besteuerungsrecht gegen die amerikanischen Colonien eigenmächtig auszuüben. Sie fieng (1765 März) damit an, den Colonien die Kosten, welche die Einquartierung ihrer Garnisonstruppen veranlaßte, aufzubürden. Die Parlamentsacte, durch welche ihnen dieses zugemuthet wurde, enthielt den bedenklichen Zusatz, daß der Ueberschuß der Einquartierungsgelder in die großbritannische Schatzkammer fließen sollte. Es ließ sich nun vor-
aussehen, daß man, um den Ueberschuß beträchtlicher zu machen, in der Folge diese Abgabe erhöhen würde. Die Provinz Virginia gab (28. May 1765) das erste Beispiel von dem Widerspruche gegen diese Acte.

Die

Die übrigen Provinzen folgten demselben. Kein britischer Unterthan bezahle (dies war ihre Erklärung) eine Abgabe, die er nicht freiwillig habe; wolle man aber dem großbritannischen Parlamente das Recht, die Colonien zu besteuern zugestehen, so würde es von demselben leicht zur Unterdrückung ihrer Freyheit gemißbraucht werden können. Diese Erklärung wurde mit so vielem Ernst begleitet, daß das Parlament seinen Versuch aufgab.

Der damalige englische Finanzminister Greenville brachte hierauf eine Abgabe vom Stempelpapier in Vorschlag. Er glaubte, man würde auf die Einnahme derselben um so sicherer rechnen können, je weniger ihre Hebung Kosten verursachte, jemehr sie allmählig, und nur von den Reichen, entrichtet wurde. Allein seine Erwartung wurde sehr getäuscht. Die Stempelacte erregte den lebhaftesten Widerspruch der Colonien. In Boston brach deswegen (14. s. 27. Aug.) ein gewaltiger Lärm aus. Der Pöbel erlaubte sich viele Ausschweifungen; er zerstörte etliche Häuser, und vornehmlich das Haus des Unterstaats

terstatthalters. Eine alte Mühle, die auf dem Gemeinplatze stand, wurde zum ersten Freyheitsbaume geweiht. Eine neue Zeitung war (vom 21. Sept. an) der Vertheidigung gegen die Anfechtungen des englischen Mintsteriums gewidmet. Eben so lebhaft setzte man sich der Stempelacte in andern Provinzen, vornehmlich in Rhode Island, entgegen. Hier widersezten sich vornehmlich die Städte Providence und Newport. Zu Providence erschien (1765 Aug.) eine außerordentliche Zeitung, mit der Ueberschrift: Vox populi, vox dei (d. i. Die Stimme des Volks ist die Stimme Gottes) und „wo der Geist des Herrn ist, da ist Freyheit.“ Diese Zeitung enthielt eine feurige Anrede an das Volk von Neuengland, die es zur Behauptung seiner Freyheit aufforderte; sie schilderte den überall erwachenden edlen Geist des Volkes für die Sache der Freyheit; sie pries die Mafregeln, durch die man die Einführung des Stempelpapiers zu verhindern suchte; sie äusserte eine lebhafte Freude über die in Boston ausgebrochnen Flammen, welche das Volk in seiner alten, angeerbten Freyheitskraft zeige. Man verfuhr zu Providence auch

auch

auch bald so lermend, als zu Boston. Der Pöbel in Newport spielte die bostonischen Scenen nach. Er hing die Bildnisse von drey Anhängern der englischen Regierung an einen vor dem Rathhause aufgerichteten Galgen, und opferte sie am Abend eben dieses Tages mit großem Freudengeschrey dem Feuer; auch zerstörte er die Häuser derselben. Die Schritte, die man hier wagte, waren einander zu ähnlich, und folgten zu schnell auf einander, als daß man nicht eine Verabredung hätte vermuthen sollen. Die bostonischen Kaufleute wagten sogar (9. Dec.) den Entschluß, keine englischen Waaren mehr einzuführen, und nicht eher ein Lamm zu schlachten, als bis die Zahl der inländischen Schaafte so groß wäre, daß man die englische Wolle entbehren könne. Philadelphia gieng so weit, zu erklären, daß es die von den Engländern geliehenen Summen nicht eher, als nach der Aufhebung der Stempelsacte, bezahlen würde.

Zur Vertheidigung ihrer Freyheit wurden die Colonien hauptsächlich durch die damalige Oppositionsparthey im englischen Parlatamente

mente aufgemuntert. Gegen das Ende der Regierung Georgs II hatten die Whigs und Tories wieder ihr politisches Spiel angefangen, und dieses war, in den ersten Jahren Georgs III, in einen lebhaften Kampf übergegangen. Dieser veranlaßte einen öftern Ministerwechsel. Denn die whigische Oppositionsparthey hatte oft die meisten Stimmen im Parlamente, oder die sogenannte Majorität. Der Minister, dem dieselbe entgegen war, konnte, weil er gleichsam das Vertrauen der Nation verloren hatte, seine Stelle nicht länger behalten. Die Oppositionsparthey nahm sich nun auch der Colonien an. Da nun Greenville, der Urheber der Stempelacte, wegen seines Hanges zum Despotismus verdächtig, die meisten Stimmen gegen sich hatte, so mußte er einem neuen Minister dem rechtschaffnen und menschenfreundlichen Marquis von Rockingham, weichen. Dieser sah sich bewogen, die Stempelacte aufzuheben. Die Statthalter, und die Freunde der Regierung, zeigten in ihren Berichten die Unmöglichkeit, durch ihr Ansehen, und ihre Macht, die allgemeine Widersetzlichkeit nachdrücklich zu bekämpfen. Die
englis

englischen Kaufleute machten, wegen des Verfalls der Manufakturen und des Handels, den die Mißhelligkeiten zwischen dem Mutterstaate und den Colonien nach sich zöge, die dringendsten Vorstellungen. Die Opposition kündigte deswegen den Untergang des bisherigen Wohlstandes an. Das Parlament beschloß daher eine genaue Untersuchung der Sache. Man fieng, unter dem Einflusse des die Colonien vertheidigenden Ministeriums, mit denselben Unterhandlungen an. Da diese aber ohne Erfolg blieben, so erklärte der Minister Rockingham (1766 am 15. März) endlich, daß die Stempelacte zwar nicht zur Bollziehung kommen sollte, daß sich aber das Parlament die Souverainitätsrechte über die Colonien, und also auch das Besteuerungsrecht, vorbehielte.

Durch diesen Zusatz wurde die Freude, welche die Colonien über die Aufhebung der Stempelacte empfanden, gar sehr verbittert. Man nahm die Bill, welche diese Aufhebung aussprach, so sehr mit Widerwillen auf, daß sie die Einwohner der Provinz Connecticut durch den Scharfrichter verbrennen ließen.

fen. So wenig manche Amerikaner damals im Ernste daran dachten, sich von dem Mutterstaate zu trennen; so sehr sie es vielmehr der Pflicht, oder wenigstens der Klugheit, für angemessen hielten, die Stempeltaxe sich gefallen zu lassen; so sehr wurde doch durch die unzeitige Nachgiebigkeit des englischen Ministeriums der Widerstrebenzgeist der Colonien gereizt; so gut lernten die Colonien die schwachen Seiten der englischen Verfassung, und den Vortheil einer Verbindung mit einer von den Staatspartheyen, kennen.

Die Folgen davon zeigten sich schon im nächsten Jahre (1767) als die englische Regierung im Zollwesen einige Aenderungen verordnete, die im Grunde nichts Neues enthielten. Man brauchte nehmlich, um das Besteuerungsrecht gegen die Colonien durchzusetzen, das schlaue Mittel, das innere den Colonien zustehende Beschakungsrecht von dem äußern zu unterscheiden. Das letztere eignete man dem großbritannischen Parlarmente zu. Dieß glaubte sich daher berechtigt, gewisse Waaren, als Glas, Papter, Bleysweiß,

weiß, Farben, Thee u. a. m., die den Colonien zugeführt wurden, mit einer kleinen Abgabe zu belegen. Man legte jetzt auch ordentliche von der englischen Zolldirection abhängende Zollhäuser an; man vermehrte die Zahl der Zollbedienten. Gegen diese neuen Einrichtungen erklärte sich die Provinz Massachusetts, und vornehmlich die Stadt Boston, sehr laut. Sie munterte, durch ein Umlaufschreiben, die übrigen Colonien auf, sich der Zollacte gemeinschaftlich zu widersetzen. Diese Aufforderung fand ein sehr bereitwilliges Gehör. Die Engländer nahmen das Schiff eines Schleichhändlers weg. Dieß machte einen solchen Eindruck, daß sich sogleich ein Convent von Bevollmächtigten der Colonien versammelte, daß man schon den gemeinschaftlichen Schluß faßte, selbst Papiermühlen und Glashütten anzulegen, um die Einfuhr dieser Waaren entbehren zu können.

Der großbritannischen Regierung mißfiel die bisher ungewöhnliche Vereinigung der Provinzen außerordentlich. Der Statthalter von Massachusetts, Bernard, untersagte den Städten ihre Versammlungen. Dieß war im

im Grunde nichts ungewöhnliches. Jetzt aber erklärte man es für ein tyrannisches Verfahren. Man glaubte sich berechtigt, alle Handelsverbindung mit England aufzuheben, und der von den Vornehmen angereizte Pöbel fuhr, vornehmlich in Boston, fort, den Schleichhandel zu beschützen, und die Zollbedienten in ihren Amtsverrichtungen zu stören. Die englische Regierung hatte es bisher noch nicht gewagt, ihr Ansehen durch Kriegsvolk aufrecht zu erhalten, weil die Oppositionspartey, und die Anhänger der Colonien, die von denselben bezahlten Patrioten oder Freyheitserhalter, über die Bedrückungen der Colonien klagten. Endlich hatte man aber doch zwey Regimenter, unter der Bedeckung von 14 kleinen Schiffen, nach Boston geschickt, um den Zollbedienten einen nachdrucksvollern Schutz zu verleihen. Diesen wollten nun die Bürger von Boston kein Quartier geben. Man berief sich auf eine Verordnung Wilhelms III, daß, in Friedenszeiten, ohne Einwilligung des Parlaments, keine regelmäßigen Truppen gehalten werden sollten. Der Statthalter verlegte hierauf die
aus

aus England angelangten Regimenter in das Staatenhaus.

Dies benutzten die Häupter des Mißvergnügen, ihrer Widersetzlichkeit ein rechtsmäßiges Ansehn zu geben. Sie veranstalteten eine Versammlung der Landstände, die sie nicht, wie bisher, Assembly, sondern Convention, nannten.

Die Lage, in welcher sich Großbritannien damals befand, erfüllte die Häupter der mißvergnügten Amerikaner mit Muth, ihre Entwürfe auszuführen. Zuerst ward England wegen eines Krieges mit Spanien, den die Falklandsinseln veranlassen konnten, bedrohet; sodenn hatte das Publikum der ungeheuren Hauptstadt die Unruhen von Wilkes hauptsächlich zum Gegenstande seiner Aufmerksamkeit. Dieser Mann, der für die Erhaltung der englischen Freyheit einen so warmen Eifer zeigte, John Wilkes (geb. 1727) der Sohn eines reichen londoner Branntweinsbrenners, der ein sehr glänzendes Leben führte, ward, als ein fähiger Kopf, der Rechtswissenschaft gewidmet, und daher auf die holländische Universität Leiden geschickt. Vorzüglich anziehend für den jungen Mann war
das

das Studium der griechischen und lateinischen Classiker, dem er einen außerordentlichen Fleiß widmete, waren die genauere Kenntniß der Muttersprache, und die Uebungen in der Beredsamkeit. Aber der kenntnißvolle, feins handelnde, frohlaunige Jüngling gerieth in die Bekanntschaft einiger reichen Wollüstlinge, die ihn zu einer ausschweifenden Lebensart verleiteten. Die ökonomische Verlegenheit, die ihm dieselbe zuzog, vermehrte noch der Aufwand der ihm zu Theil gewordene Stelle eines Parlamentsgledes. Daher entstand sein Wunsch, ein einträgliches Staatsamt, als den Gesandtschaftsposten zu Constantinopel, zu erhalten. Dort konnten ihn seine Gläubiger weniger verfolgen. Allein der damalige Staatssecretär, Lord Bute, verhinderte die Erfüllung seines Wunsches. Aus Nachsicht ließ nun Wilkes keine Gelegenheit, dessen verkehrte Ministerstreiche dem öffentlichen Tadel preiszugeben, unbenutzt. Auf eine sehr ausgezeichnete Art that er dieß (1763) in einer satyrischen Zueignung an Bute, die in seinem Journale „North Briton“ vorkam. Wilkes war seitdem der Liebling der Nation. Als er aber so kühn war, eine

eine

eine Stelle in einer königlichen Rede zu rü-
gen, ließ ihn Bute, der ihn deswegen des
Hochverraths beschuldigte, nach dem Tower
bringen. Das Parlament untersuchte hierauf
die Gesetzmäßigkeit des Verfahrens gegen Wil-
kes. Die vornehmsten Rechtsgelehrten er-
klärten es für ungerecht. Wilkes wurde los-
gesprochen, und die Minister, die seinen Ver-
haft unterzeichnet hatten, mußten eine Geld-
strafe von 5000 Pfund erlegen. Wilkes
Kühnheit gieng so weit, daß er die Mini-
ster, die seine Papiere hatten durchsuchen las-
sen, als Räuber anklagte. Indessen gaben
doch einige dieser Papiere einen Grund her,
einen neuen Proceß gegen ihn in den Gang zu
bringen. Um sich den verdrößlichen Folgen
desselben zu entziehen, entfernte sich Wilkes
aus seinem Vaterlande. Er reisete nach
Frankreich und Italien. Der Geldmangel
trieb ihn aber endlich wieder nach England
zurück. Hier war indessen sein Name aus
der Parlamentsliste ausgestrichen worden, und
nun unterwarf er sich freywillig einem zweys-
jährigen Gefängnisse in der Kings Bench.
Nach diesem strömte das Volk, das ihn zu
sehen wünschte, von allen Seiten herbey.
Der

Der

Der Lärm wurde bedenklich; man wollte das Gebäude niederreißen; es mußten Soldaten herbeykommen, und mehrere Menschen wurden getödtet. Wilkes erhielt den Besuch von verschiedenen angesehenen und verdienstvollen Männern. Eine Privatgesellschaft übernahm die Zahlung seiner Schulden. Man wählte ihn noch im Gefängnisse zum Repräsentanten der Grafschaft Middlesex. Als er (1770) seine Freyheit erhielt, wurde er mehrmahls einer Parlamentsstelle für unfähig erklärt, und dennoch wählte man ihn immer von neuem. Er hätte, da hundert tausend sich an ihn angeschlossen, alles durchsetzen können; aber er wich geflissentlich dem Gebrauche gewaltsamer Maßregeln aus. Um so mehr mußte es ihm Freude machen, daß er (1774) von der Stadt London zum Lord Maire und (1778) zum Kämmerer und Schatzmeister (eine sehr einträglichte Stelle) ernannt wurde.

Der Erfolg der wilkeschen Handel; ein glänzender Triumph der englischen Nationalfreyheit, erfüllte die Häupter der amerikanischen Mißvergnügten mit neuen Hoffnungen, die Colonien vom großbritannischem Drucke

zu befreyen, und gab ihnen den Muth, sich allen den Maßregeln, durch die man diesen Druck zu erhalten suchte, entgegenzusetzen. Die Gelegenheit zur Aeußerung dieses Muthes zeigte sich sehr bald. Die ostindische Compagnie, die für ihre Handelsvorrechte jährlich 400,000 Pfund bezahlen mußte, klagte über die Einbuße, die ihr der amerikantische Schleichhandel verursachte. Die Colonien kauften ihren Thee von holländischen und dänischen Ostindienfahrern, die keinen Zoll bezahlten, wohlfeiler, als von den Engländern. Man hatte zwar, um den Schleichhändlern ihr Gewerbe zu stören, die Abgabe vom Thee vermindert, aber sie nicht so wie die übrigen aufgehoben. Da nun die Zollbeamten die Pflichten ihres Amtes mit Strenge erfüllten, so führten die Theehändler, die, nebst den Schleichhändlern, sehr viel einbüßten, die lautesten Beschwerden. Man vereinigte sich (1773) die Abgabe vom Thee eben so wenig, als das Stempelpapier, sich gefallen zu lassen. Sie wäre, meynete man, ein Kunstgriff der englischen Regierung, das Besteuerungsrecht auszuüben; die ostindische Compagnie wolle sich dadurch das Theemonopol zuetignen.

Die

Die amerikanischen Magistrate verboten hierauf ihren Kaufleuten, aus England Thee zu verschreiben. Die Compagnie ließ ihn daher durch ihre eignen Leute sowohl einzeln, als im Ganzen, verkaufen. In allen Städten gab es jetzt Factoren derselben, die den eingebornen Kaufleuten und Krämern ihre Nahrung entzogen. Den Preis konnten sie willkürlich machen, weil die aufmerksamen Zollbedienten alle fremde Einfuhr erschwereten. Dieser Druck reizte die Amerikaner zu der lebhaftesten Widersetzlichkeit. Sie erzeugte den Entschluß, keinen Thee mehr zu trinken; sie trieb manche so weit, ihren Theesvorrath zu verbrennen. In Philadelphia wurde es den Lootsen verboten, Theeschiffe in den Delawar zu bringen, und zu Boston blieb man dem Vorsatz, keinen englischen Thee anzunehmen, so standhaft treu, daß die mit demselben beladenen Schiffe nach England zurückkehren wollten. Dieß erlaubte ihnen jedoch das Zollamt nicht, und der Gouverneur versagte ihnen die Pässe. Der Magistrat von Boston hatte, wegen der Zugänglichkeit des Hafens, den Statthalter Hutchinson nicht hindern können, die Theeschiffe

schiffe herinzubringen. Die Schiffe waren an seine Söhne, Bettern und Freunde adressirt. Vergebens waren alle Vorstellungen, die man dagegen machte; vergebens war die sorgfältige Bewachung der Küste, das Abladen der Theekisten zu verhindern. In der Verzweiflung entstand der Entschluß, den ausgeladenen Theevorrath gewaltsam zu vernichten. Plötzlich stürzten sich (16. Dec. 1773) siebzehn als Mohawk-Indianer verkleidete Leute in die Theeschiffe, brachen 342 Kisten auf, und warfen den in denselben befindlichen Thee gerade in das Meer. Der Werth desselben betrug 15,000 englische Pfund.

Der Magistrat zu Boston wollte dem Verlangen des Gouverneurs, die Thäter zur Strafe und Entschädigung zu ziehen, durch aus nicht Gnüge leisten. Hutchinson berichtete es daher an das Ministerium in London, das er schon mehr als einmahl zur beharrlichen Befolgung strenger Maßregeln gegen die Colonien aufgefordert hatte. Hierauf wurde, (1774 am 7. März) durch eine Gesandtschaft vom Throne, das, was zu

Galletti Weltg. 18r Th. R Boston

Boston vorgefallen war, als eine nicht nur dem Handel, sondern auch der Constitution, gefährliche Verwegenheit vorgestellt. Man suchte dieß durch die Berichte der Statthalter zu beweisen. Man erklärte eine Vermittlung für unmöglich. Schon lange war die demokratische Verfassung der amerikanischen Provinzen der herrschenden Parthey im Parlamente anstößig gewesen; schon lange hatte man die Freyheitsbriefe derselben vernichtet zu sehen gewünscht, und man freute sich über die Gelegenheit, die Stadt Boston seinen Aerger empfinden zu lassen, so leidenschaftlich, daß man, ohne die Bostonianer wegen der Gründe ihres Verfahrens zu hören, die Sperrung ihres Hafens beschloß. Boston sollte, für das gegebene Beyspil der Empörung, exemplarisch bestraft werden. Der Hafen sollte, bis zur völligen Entschädigung der Theeeigenthümer, gesperrt bleiben. Eine zweyte Acte des Parlaments, welche die verbesserte Einrichtung der Regierungsverfassung von Massachusetts zum Gegenstande hatte, erregte aber, weil sie die ganze Provinz angien, noch eine lebhaftere Unruhe, als die Hafenacte. Es wurden gegen beyde Acten

Acten nachdrückliche Vorstellungen eingegeben; die Gesinnungen, die die Parlamentsglieder in Ansehung dieser Sache äusserten, waren verschieden, und dennoch gelangten sie zur Bestätigung. Auffer diesen beyden Acten trug aber noch eine dritte dazu bey, die Besorgnisse der Colonien zu vergrößern. Wermöge derselben sollte sich künftig die Gewalt des Statthalters von Quebek, nördlich bis zur Gränze der Hudsonsbay-Gesellschaft, westlich bis zum Missisipi, und südlich bis zum Ohio, erstrecken. Diese letztere Ausdehnung betrachteten die südlichen Colonien als ein Mittel, sie, von Canada aus, dessen Einwohner, Franzosen, keine freundschaftlichen Gesinnungen für sie hegten, zu untersuchen. So gaben die unvorsichtigen Schritte des englischen Parlaments also selbst den Zunder her, der das Revolutionsfeuer in den Colonien entzündete.

Als die Nachricht, daß der Hafen von Boston gesperrt seyn sollte, in Amerika anlangte, faßte die Provinz Massachusetts, mit Uebereinstimmung der übrigen Colonten, so gleich den Entschluß, von Großbritannien

und Westindien her nichts weiter einführen zu lassen. Durch Flugschriften, Adressen, Zeitungsartikel, wurde das Volk gestimmt, mit Massachusetts gemeinschaftlich zu handeln, um den schlimmen Folgen des Verfahrens der großbritannischen Regierung mit Nachdruck vorbeugen zu können. Auch in den Colonien gab es aber Whigs und Torys. Während daß die Whigs den Einwohnern von Boston, die auf eine standhafte Behauptung der Freyheit drangen, eifrig beystimmten, empfahlen die Torys, die Anhänger des Königs und des Parlaments, gelinde Maßregeln. In Philadelphia, wo die Magistratsstellen ein persönliches Eigenthum waren, wünschte man keine Regierungsveränderung, und ein noch größerer Theil der Einwohner von Pennsylvanien, die Quäker, hielten einen Krieg gar für unerlaubt. Endlich brachten es die Häupter der Mißvergnügten aber doch dahin, daß auch Philadelphia von den gemeinschaftlichen Schritten der Colonien sich nicht ausschloß.

Hierauf ersuchte man (1774 Jun.) den Statthalter von Pennsylvanien, eine Versammlung der Stände zu veranstalten. Als
er

er dieses abschlug, wurden alle Eigenthümer, gegen 8000, (13. Jun.) zur Berathschlangung versammelt. Der Schluß derselben erklärte die Sperrung des Hafens von Boston für gesetzwidrig, und einen Generalcongreß der Colonien für nothwendig. Den Auftrag, die übrigen Provinzen zur Theilnahme aufzufordern, erhielt ein Ausschuss. Indessen hatten sich (im May) schon Südcarolina und Virginiten bereitwillig erklärt, die gemeinschaftlichen Rechte mit Nachdruck zu behaupten. Durch die Ausschüsse der Städte und Bezirke kam die Sache so geschwinde in Umlauf, daß in Zeit von einem Monathe alle Vorbereitungen vollendet waren. Zur schleunigern Stimmung der Gemüther diente die Art, wie sich die Hafensacte ausdrückte. Die Sperrung, hieß es in derselben, könnte nicht eher aufhören, als bis dem Könige in seinem Rathe dargehalten wäre, daß, wegen der Wiederherstellung des Friedens und Gehorsams in der Stadt Boston, ein sicherer Handel, und eine ordentliche Betreibung der Zölle, wieder stattfinden könne. Es war also hier nicht blos von der Entschädigung der Thee-Eigenthümer die Rede;

Nede; es sollte vielmehr auch die Freyheit der Colonen eingeschränkt werden.

Schon im May war der General Gage angelangt, um die für den ersten Junius beschlossene Hafensperrung zur Vollziehung zu bringen. Er war zum Oberbefehlshaber über die königlichen Truppen in Neuengland, und, an der Stelle des nach England zurückgekehrten Hutchinson, zum Gouverneur der Provinz Massachusetts ernannt worden. Bald nach ihm kamen zwey Regimenter Fußvolk, und eine Artillerie, Abtheilung nebst einigen Kanonen. Diese Mannschaft wurde noch aus Irland, Newjork, Halifax und Quebek verstärkt, und dennoch bestand die ganze Macht, welche die Bostonianer von dem Gebrauche ihres Hafens abhalten sollte, aus nicht mehr, als vier Regimentern Fußvolk, die wohl kaum 2000 Köpfe zählten. Diese bezogen auf dem Gemeinplatze der Stadt ein Lager. Die Stadt, und vornehmlich die den Hafen einschließende Landzunge, wurde besetzt. Die Einwohner von Boston thaten alles, um den Soldaten ihren Aufenthalt zu erschweren. Ihnen selbst bothen dagegen die

benach

benachbarten Städte sogleich den freyen Gebrauch ihrer Häfen und Vorräthe an. Dens noch hatte die Sperrung des Hafens auf das Gewerbe der Einwohner den nachtheiligsten Einfluß. Die Waarenlager hatten keinen Absatz; Manufakturisten und Künstler waren unbeschäftigt; die Ländereybesitzer nahmen gar nichts, oder wenig, ein. Durch alles dieß ließ sich Boston aber doch nicht abhalten, den Maßregeln des Parlaments Standhaftigkeit entgegenzusetzen.

Zu dieser Standhaftigkeit reizte sie das Benehmen des General Gage immer stärker. Dieser nannte die Provincial-Versammlung eine gesetzwidrige, feindselige, aufrührerische Zusammenrottierung, und er befahl den Magistratspersonen, die Theilnehmer zu verhaften. Da nun alle Hoffnung zu einem friedlichen Vergleiche völlig verschwand, so blieb den Provinzen kein andres Mittel übrig, als ihr Recht mit den Waffen in der Hand zu behaupten. Die Einwohner derselben waren keine Neulinge im Kriege; sie hatten sich vielmehr in den Feldzügen gegen die Franzosen sehr tapfer und siegreich gezeigt.

Einige

Einige von ihren Officieren besaßen alle Eigenschaften großer Feldherren. An Leuten fehlte es auch nicht; denn 600,000 wehrhafte Männer, die man bey einer Volksmenge von dritthalb Millionen annehmen kann, konnten, nur den zehnten Mann gerechnet, zur Stellung eines Heeres von 60,000 Mann hinreichen. Im Vertrauen auf diese vaterländische Macht, verordnete auch der zu Concord versammelte Congress der Provinz New Hampshire allerley Kriegsrüstungen. Eine Lieferungs-Commission erhielt (1774 Nov.) für die Kriegsbedürfnisse, die sie anschaffen sollte, die Summe von 15,627 Pfund; so gering war der Betrag desjenigen, womit man die Reichthümer und die Macht Großbritanniens zu bekämpfen unternahm! Die Bereitwilligkeit der amerikanischen Miliz zeigte die Geschwindigkeit, mit welcher sich (1. Sept.) in Zeit von 24 Stunden, 30,000 Mann versammelten, um der Stadt Boston, die, wie man aussprengte, beschossen werden sollte, zu Hülfe zu eilen. Die Häupter der Mißvergnügten hatten dieses Gerücht benutzt, um den Muth ihrer Parthey zu erhöhen. In der Provinz Massachusetts waren

ren in kurzer Zeit 12,000 Mann marschfertig, und der vierte Theil der Landmiliz stellte sogenannte Minutenleute, die jede Minute marschieren konnten, vor. Von dem Provincialscongresse zu Concord wurden die übrigen neugländischen Provinzen Newhampshire, Rhodeisland und Connecticut aufgefordert, zur Versammlung eines Heeres von 20,000 Mann, ihre Leute zu stellen. Aber auch in Virginnien regte sich der Muth, die Freyheit des Vaterlandes vertheidigen zu helfen. Man munterte die Einwohner auf, Pulvermählen anzulegen, um der englischen Zufuhre entgegen zu können. Als die englische Regierung die Ausfuhr aller Kriegsbedürfnisse verboth, wußten sich die amerikantischen Provinzen dieselben durch den Schleichhandel mit Westindien zu verschaffen. Das Volk in Rhodeisland bemächtigte sich einiger und 40 Kanonen, die sich auf den englischen Batterien befanden. Es eroberte auch verschiedene kleine Festungen, unter andern Portsmouth, in welchem ihm ein ansehnlicher Pulvervorrath in die Hände fiel.

Je unbedeutender die englische Kriegsmacht war, welche die Amerikaner anfangs zu bekämpfen hatten, um so williger erklärten sie sich zu diesem Kampfe bereit. Alle Colonien, Canada, Neuschottland, und zuerst auch Georgien, ausgenommen, nahmen an den Maßregeln gegen die englische Regierung gemeinschaftlichen Antheil. Sie verabredeten, zur schleunigern und regelmäßign Betreibung derselben, einen Generalcongrès. Zum Orte desselben wählten sie die fast im Mittelpunkte der Provinzen liegende Stadt Philadelphia. Jede Provinz sollte zwey bis sieben Bevollmächtigte, aber nur mit Einer Stimme, schicken können. Die Zahl aller Bevollmächtigten belief sich (1774, 5. Sept.) auf 51. Einer derselben stellte den Präsidenten vor. Die Instructionen, welche die Provincialcongrèsse ihren Abgeordneten erteilten, erhielten eine feyerliche Versicherung ihrer treuen Ergebenheit für das Mutterland; sie erkannten die Hoheitsrechte der Krone an, drangen aber zugleich darauf, daß die amerikanischen Unterthanen den britischen völlig gleichgesetzt, daß die Acten gegen Massachusetts für gesetzwidrig erklärt werden

werden möchten. Die Hälfte der Bevollmächtigten bestand aus Rechtsgelehrten, welche an den ergriffnen Maßregeln überhaupt den lebhaftesten Antheil hatten. Das innige Gefühl von der Nothwendigkeit, dem Vaterlande schleunig Hülfe zu leisten, bewirkte eine glückliche Einigkeit, die folgenden Beschluß erzeugte. Die Einfuhr aller englischen Waaren, und überhaupt aller Handelsverkehr mit England, wird verbothen; der General Gage soll ersucht werden, die Vollaziehung der feindseltigen Acten aufzugeben; an den König und das Parlament sollen nachdrückliche Vorstellungen erlassen werden. „Wir bitten“ so hieß es in denselben, „nur um Friede, Freyheit und Sicherheit; wir wollen die Hoheitsrechte des Königs nicht schmälern; wir verlangen kein neues Recht.“ Sie erklärten sich zugleich bereit willig, zu den Kosten der Gerichtsverwaltung, und der Civilregierung, ihren verhältnißmäßigen Beytrag zu geben; ihre Willigkäre im Frieden hinreichend, und im Falle eines Krieges würden sie sich der Befriedigung billiger und gesetzmäßiger Forderungen nicht entziehen. Sie redten die Sprache
des

des Herzens, und sie glaubten, daß sie wieder zum Herzen bringen würde; aber die Politik ist nicht empfindsam. Dieser erste Generalcongrès der amerikanischen Provinzen dauerte acht Wochen (bis zum 26. Oct.).

Zweyter Abschnitt.

Ausbruch des Krieges zwischen Großbritannien und den amerikanischen Provinzen. Die Amerikaner dringen bis Quebeck vor. Die Engländer müssen Boston verlassen. Die vereinigten Provinzen erklären sich für unabhängig. Burgoyne muß mit seiner Abtheilung das Gewehr strecken.

Die Vorstellungen der amerikanischen Provinzen machten auf das englische Ministerium und Parlament keinen Eindruck. Das damalige Ministerium, an dessen Spitze Lord North stand, wurde von dem ehrwürdigen Lord Chatam, der, nach einer langen Entfernung (1775 am 20. Jan.) wieder seinen

seinen Sitz im Oberhause einnahm, mit aller der ihm eigenthümlichen Beredsamkeit, aufgefördert, die gewaltsamen Maßregeln gegen die Colonien einzustellen, und die Sperrung des Hafens von Boston aufzuheben. Um eben dieselbe hatten die englischen Manufakturstädte, die durch die Unterbrechung des Handels mit den Colonien sehr viel einbüßten, in den dringendsten Vorstellungen. Man hatte um denselben entgegenzuarbeiten, das vorige plötzlich aufgelöst. Das neue war anfangs (Nov. 1774) auch nicht ungünstig gegen die Colonien gestimmt; es wurde daher bis zum Jan. des folgenden Jahres (1775) prorogirt, damit man Zeit gewinnen möchte, es durch falsche, oder übertriebene Berichte der Statthalter und Befehlshaber, auf andre Gesinnungen zu bringen. So blieb also alles, was die Wiederherstellung der Einigkeit hätte bewirken können, ohne Erfolg. Das Ministerium, und das Parlament konnten sich von dem Gedanken, daß die Colonien eine völlige Unabhängigkeit zur Absicht hätten, durchaus nicht trennen.

Von

Von diesem Gedanken konnten sie auch die Bemühungen Franklins nicht zurückbringen. Benjamin Franklin (geb. 1705) war der Sohn des Josias, der aus dem Dorfe Eaton in Nordhampshire, zur Zeit Karls II, (1682) mit seiner Gattin, und drey Kindern, nach Boston zog. Sein Sohn war anfangs zum Handwerke seines Vaters, zum Seifensieden, bestimmt. Er zog jedoch demselben die Beschäftigung eines Buchdruckers vor. Nachdem nun Franklin bey seinem ältern Bruder in der Lehre gewesen war, und mit Versen und Balladen, die, ob sie gleich wenig poetischen Werth hatten, doch einen guten Absatz fanden, etwas Geld verdient hatte, gieng er nach Philadelphia, und von da nach London. Als ein geschickter Arbeiter wurde er gut bezahlt. Alle müßigen Stunden, die ihm übrig blieben, widmete er dem Lesen nützlicher Bücher. Nach andertzhalb Jahren kehrte er wieder nach Philadelphia zurück. Hier zeichnete er sich, als Factor seines vorigen Druckerherrn, durch Erfindung der Kupferdrucker-Presse, aus. Nach einigen Jahren (1728) legte er eine eigne Druckerey an, die er durch eine Zetsung,

tung, die er durch einen Buchhandel, bald zu einer ergiebigen Erwerbsquelle machte. Ein nützlich und lehrreiches Taschenbuch, das er unter dem Nahmen „Almanach des armen Richards“ herausgab, fand so viele Leser, daß zur Befriedigung derselben 10,000 Exemplare nöthig waren. Jetzt (27 Jahre alt) lernte er erst Lateinisch und Französisch. Ein wissenschaftlicher Klub, den er errichtete, stützte sich auf so edle, große Grundsätze, daß man ihn als die Wiege der amerikanischen Freyheit betrachtete. Seinen literarischen und politischen Ruf breiteten die Aemter und die Schriften, durch die er dem Vaterlande diente, immer mehr aus. Die Vorschläge, die er dem englischen Ministerium wegen einer bessern Einrichtung des amerikanischen Postwesens machte, fanden bey demselben so viel Beyfall, daß sie ihm die Stelle eines adjungirten Generaldirectors der Posten verschafften. Zugleich besaß er das Vertrauen des pennsylvanischen Volkes so sehr, daß man ihn zum Mitgliede der Provincialsversammlung wählte, daß man ihn, gleich bey dem Anfange der Streitigkeiten mit England

land

land (1764) als einen Unterhändler nach London schickte.

Jetzt (1775) hatte Franklin, nebst dem Dr. Fothergill und dem David Barclay, zwey Engländern von einem sehr liebenswürdigen Charakter, den beyden übrigen Abgeordneten der amerikanischen Colonien, den Auftrag, ihre Handel mit dem englischen Ministerium und Parlamente zu einem Vergleich zu bringen. Der alte siebenzigjährige Franklin machte, in seinem patriarchischen Aufzuge, in seiner ländlichen, höchst einfachen Kleidung, mit seiner Brille auf der Nase, eine sehr ehrwürdige Figur. Noch ehrwürdiger war jedoch das, was er that. Er entwarf den Plan zu einer Ausöhnung mit dem Mutterstaate. Der vernichtete Thee sollte vergütet, die Theeacte aber aufgehoben, und der eingenommene Zoll zurückgegeben werden. Würde England seinem Handelsmonopol entsagen, so sollten die Colonien auch in Friedenszeiten den vierten Theil von den Bewilligungen des englischen Parlaments übernehmen, ausserdem aber nur sich während eines Krieges darzu verstehen. Das

Galletti Weltg. 18r Th. L englis

englische Parlament sollte sich in die innere Gesetzgebung der Colonien nicht einmischen. Das Parlament und das Ministerium warfen jedoch diese billigen Vergleichsvorschläge, besonders den letzten Punkt. Man meynete, die Colonien müßten wohl nachgeben, weil es Großbritannien in seiner Gewalt habe, alle ihre Seestädte abzubrennen. „Mein Eigenthum“ (so drückte sich Franklin aus) „besteht meistens in Häusern solcher Städte; sie mögen, wenn es ihnen gefällig ist, sie zu einem Freudenfeuer bestimmen.“ Als Franklin nur seine edlen Bemühungen vereitelt sah, kehrte er (1775 März) nach Philadelphia zurück.

Die englische Regierung hatte nunmehr (im Febr.) den Colonien überhaupt nicht nur allen Handelsverkehr mit dem Mutterstaate untersagt, sondern auch den nördlichen noch besonders die fernere Theilnahme an der Fischerey bey Neuschottland, Neufundland u. s. w. verboten, und ihrem Gewerbe dadurch einen höchst fühlbaren Streich versetzt. Die Fischerey, die sie jetzt entbehren sollten, hatte ihnen jährlich (1764) wohl
eine

eine Einnahme von mehr als 322,000 englischen Pfunden verschafft, und diese war in den neuern Zeiten noch gestiegen. Die Colonien schrieben nun dem großbritannischen Ministerium die Absicht zu, tausende von ihren Einwohnern verhungern zu lassen. Dieses Schicksal drohete vornehmlich den Provinzen Neuhamphshire, Connecticut und Rhodeisland, die, wie Lord North sich ausdrückte, für den Beystand, den sie ihren strafbaren Nachbarn geleistet hätten, gezüglich werden müßten. Dieß war jedoch gerade das Mittel, den Colonien die Nothwendigkeit, sich enger an einander anzuschließen, recht fühlbar zu machen. So näherten sich diese Händel dem Ausbruche eines neunjährigen Krieges.

Dieser fieng sich zu Boston an. Hier waren die englischen Soldaten, die sich eigensmächtig einquartiert hatten, der Gegenstand des allgemeinen Hasses, weil man sie als das Werkzeug der Tyranny betrachtete. Dieß gab zu manchen wechselseitigen Neckereyen und Beleidigungen zwischen den Soldaten und den gemeinen Bürgern die Veranlassung.

fassung. Die Soldaten waren zuletzt auf ihren Posten nicht mehr sicher. Die Neckereyen und Beleidigungen giengen endlich zu Gewaltthätigkeiten über. Der Pöbel, meistens Knaben, oder Kaufmannspursche, deren Herren die Folgen des gestörten Handelsverkehrs gar zu drückend fühlten, stürmten auf die Zollbedienten los. Einer derselben, der sich in Gefahr glaubte, tödtete einen solchen Purschen durch einen Flintenschuß. Noch mehrere tödtliche Verwundungen erfolgten (5. März), als der Pöbel gegen verschiedene Wachen einen ernstlichen Angriff wagte. Nun wurde die Sturmglocke angezogen; nun flogen Steine und Etsstücke. Die Soldaten feuerten endlich unter den von einem Mulatten angeführten Pöbel. Der Mulatte, und noch vier andre, wurden getödtet. Der Lärm erreichte dadurch sein Ende. Dieß war das sogenannte bostonsche Blutbad. Die Erschlagenen wurden, gleichsam als Märtyrer der Freyhelt, feyerlich beerdigt. Der Freyheltsg Geist der Bewohner Bostons zeigte sich jetzt so entflammt, daß sich das Militär aus demselben in das Castell ziehen mußte.

Dieses

Dieses Militär war jetzt bis auf 10,000 Mann verstärkt. Gage sah sich dadurch in den Stand gesetzt, auch ausser Boston eine Unternehmung zu wagen. In Concord, fünfsthalb Meilen von Boston, befand sich nicht nur der ohne seine Erlaubniß versammelte Congress der Provinz Massachusetts; es wurde hier auch ein ansehnlicher Vorrath von Kriegsbedürfnissen verwahrt. Diesen wollte Gage zerstören, und jenen aufheben. Er bestimmte hierzu (18. April 1775) 1800 Mann von seinen besten Truppen, die den Oberstleutenant Smith zum Befehlshaber hatten. So sehr diese Unternehmung in der Stille vorbereitet wurde, so erfuhr sie der Congress doch so bald, daß er einige Compagnien von der Landmiliz konnte zusammensziehen lassen. Diese konnten zwar die Vernichtung des Magazins nicht verhindern; aber das englische Kriegsvolk konnte sich eben so wenig bey dem Besitze von Concord behaupten. Es eilten, ausser einem Minutens Regimente, so viele andre Vaterlandsvertheidiger herbey, daß die Engländer, von lebhafter Gefahr bedroht, sich bis nach Bunkershill, bey Lexington, zurückziehen mußten.

Hier

Hier erfolgte das erste Treffen in diesem Kriege. Von den Provincialtruppen fochten höchstens 400 Mann auf einmahl. An die Stelle der ermüdeten traten wieder andre. Man feuerte, ohne Rücksicht auf besondern Befehl, sobald man geladen hatte; man feuerte, über Gräber und Hecken setzend, und truppweise angreifend. Hätte Sage seiner in Gefahr befindlichen Abtheilung nicht noch eine ansehnliche Verstärkung zugeschielt, so würde ihr der Rückweg nach Boston vielleicht ganz versperrt worden seyn. Die Engländer erlitten indessen den größten Verlust.

Sage erließ hierauf an die Einwohner Bostons die Aufforderung, die Gewehre abzugeben; auch zogen manche mit ihren Familien und Habseligkeiten aus. Dennoch hielt Sage, von den Tories, den Anhängern der englischen Regierung aufgemuntert, das, was er versprochen hatte, nicht. Dieß reizte die Erbitterung von neuem. Da nun Sage seine feindseligen Unternehmungen auch schon über den Bezirk von Boston ausgedehnt hatte, so beschloß der Congreß von Massachusetts, das Verfahren der Engländer für grausamen Bruders

Brudermord, für die offenbarste Tyranney, und die bey Bunkershill getödteten für Freyheitsmartyrer erklärend, die Zusammenziehung der Landmiliz seiner Provinz, so wie die Aufforderung an die benachbarten Provinzen, sich gleichfalls zu bewaffnen. Die mit eben so viel Muth als Vaterlandsliebe erfüllten Provincialtruppen bemächtigten sich nun verschiedener Festungen, Zeughäuser, und Vorräthe von Kriegsbedürfnissen. Zu einer Armee von 30,000 Mann, welche der Congreß zu Concord in Vorschlag brachte, wollte Massachusetts allein 13,600 Mann stellen. Bald sammelte sich auch eine Provincialarmee von 20,000 Mann, zu welcher Rhodensland allein 6000 beytrug. Auch Connecticut stellte eine ansehnliche Mannschaft. Die Provinz Pennsylvanien besetzte nicht allein Philadelphia mit 4000 Mann, sondern hielt auch noch eine größere Truppenabtheilung in Bereitschaft. Auch in Virginiten und Neujersey regte sich der Muth der Vaterlandsvertheidiger sehr bald. Als der Statthalter der ersten Provinz, Dunmore, aus dem Magazine von Williamsburg, Pulver fortschaffen wollte, wurde er fortgejagt.

Zwar

Zwar erschien er, von einigen Loyalisten, d. i. Anhängern der königlichen Regierung unter den schottischen Colonisten, und verschiedenen Negern, die er, durch das Versprechen der Freyhett, an sich gelockt hatte, unterstützt, wieder auf den Küsten; auch brennte er Hampton und Norfolk ab; die erbitterten Provincialen setzten sich aber in solcher Menge gegen ihn in Bewegung, daß er nach Florida flüchten mußte. In Newjersey bewächigte man sich der Magazine und der Cassen. Mit dem in den letztern befindlichen Gelde bezahlte man die Provincialtruppen.

Das englische Parlament, das den Bewohnern der Colonien gar keinen Muth zugetraut hatte, war durch die militärischen Maßregeln derselben ganz überrascht. Die Amerikaner machten sich auf ihrer Seite von der Tapferkeit und der Kriegskunst der Engländer einen sehr hohen Begriff. Ihre Landmiliz zeigte auch anfangs ungleich weniger Kunst, als Muth. Die Leute derselben, die als Jäger von Jugend auf, mit dem Gewehre bekannt waren, rückten meistens einzeln,

zeln, und größtentheils ohne Officiere, wenigstens ohne erfahrene, kenntnißvolle Officiere, ohne die geringste feste Kriegsordnung, gegen die Engländer an. Als sie aber, durch ihr unregelmäßiges Feuern, Truppen, die zu den besten Soldaten in Europa gehörten, zurückzutreiben vermochten, da fiengen sie an, sich von der Möglichkeit des Widerstandes zu überzeugen. Das Gefühl derselben ward durch ihre Freyheitsliebe, durch das Vertrauen auf ihre Zahl, durch die Hoffnung, daß durch einige Treffen der ganze Krieg entschieden seyn würde, gar sehr erhöht. Zwar hatten sie damahls nicht ein einziges bewaffnetes Fahrzeug, um die Engländer von ihren Küsten abzuhalten; wenn aber auch, meynten sie, die Engländer alle Orter an ihrer Küste abbrennten, so könnten sie, in die nach Westen zu liegenden Wüsteneyen zurückgezogen, der Wonne, frey zu leben, denn noch genießen; ihre Häuser könnten leicht wieder aufgebaut, die einmahl verlorhne Freyheit könnte aber niemahls wieder ersetzt werden. Eine trostvolle Aussicht auf die Verhauptung derselben öffnete ihnen aber die Beschaffenheit ihres großen, mit engen Pässen

sen

fen angefüllten Landes, welches ihren Rückzug überall sicherte. So entwickelte sich, durch Prediger, gerichtliche Redner, und Schriftsteller angefeuert, der kriegerische Geist, der den amerikanischen Provinzen ihre Unabhängigkeit erkämpfte.

So fest auch die Amerikaner entschlossen waren, dieser Unabhängigkeit alles aufzuopfern, so wenig wollten sie sich doch das Ansehen geben, als wenn sie dem Könige von Großbritannien die Oberherrschaft auf eine ungerechte Weise streitig zu machen suchten. Der zweyte (seit 10. May) versammelte Congreß, an welchem auch Georgien Antheil nahm, verordnete daher (auf den 20. Jul. 1775) einen Fast-, Beth- und Bußtag, damit der Allmächtige den rechtmäßigen Monarchen, den König Georg, segnen, und mit der Weisheit, das Beste seiner Unterthanen einzusehen und zu befördern, erfüllen, damit er die englische Nation auf das, was zu ihrem Frieden gehörte, zu rechter Zeit aufmerksam machen, damit er den Colonien die Fürsorge und den Schutz seiner gütigen Vorsehung angeheißen lassen möchte.

Diese

Diese Wünsche wurden jetzt um so dringender, je größer die Gefahr war, die den amerikanischen Provinzen drohete. Obgleich das englische Ministerium, durch die Berichte seiner Statthalter, und der Loyalisten, getäuscht, die Unterdrückung dieser Empörung für keine schwere Unternehmung hielt, so betrieb es die Kriegsrüstung gegen die Colonien doch mit ziemlichem Eifer. Es vermehrte seine Macht in Amerika noch durch 13,000 hessische, braunschweigische, waldeckische und andre deutsche Subsidentruppen. Mehrere tausend hessencasselsche Landmiliz, die nur zur Bertheidigung des Vaterlandes bestimmt war, wurden nach Amerika geschleppt, um den Bewohnern desselben ihre Freyheit rauben zu helfen! Mit diesen Truppen kamen (25. May) die schon aus dem vorigen Kriege bekannten Generale Howe, Burgoyne und Clinton an.

Der englische Obergeneral Gage erließ erst (12. Jun.) eine Proclamation an die Colonien, nach welcher er allen denen, die die Waffen sogleich niederlegen würden, einige wenige ausgenommen, eine völlige Vergnädigung

gung ankündigte. Diese Proclamation blieb, wie man leicht denken kann, ohne Wirkung. Der damalige zweyte Congress, der erst, den Peyton Randolph, und, als dieser, seines Alters wegen, nach wenig Tagen nach Hause gieng, den reichen Kaufmann, John Hancock, zum Präsidenten hatte, verbot nicht nur (15. Jun.) den Bewohnern der Provinzen, den englischen Truppen und Schiffen Unterstützung angedeihen zu lassen, sondern gab auch der Kriegsmacht, welche der englischen Armee entgegenrücken sollte, eine regelmäßige Gestalt. Unter einem Obergeneral sollten vier Generalmajore, ein Generaladjutant, und acht Brigadiers, angestellt werden. Dem Obergeneral machte man zu keinem Solde, sondern nur zu einer Vergütung des Aufwandes, Hoffnung. Dieser Mann, dem man die Leitung aller zur Vertheidigung des Vaterlandes nöthigen Anstalten anvertraute, war Washington, aus Virginiten, aus derjenigen Provinz, die alle übrigen an Volksmenge und Reichthum übertraf.

Georg

1799

Georg Washington (geb. 11. Febr. 1733) stammte aus einer englischen Familie in Yorkfhire, die sich in Virginien niedergelassen hatte. Unter den Augen seines Vaters, eines angesehenen Guthsbesitzers, wurde er von einem Hauslehrer unterrichtet, der ihm wenig Latein, aber desto mehr Grammatik der Muttersprache, so wie etwas Mathematik, beybrachte. In der letztern erwarb er sich durch praktischen Unterricht noch mehr Vollkommenheit. Die Jagd, und andre Leibesübungen, denen er sich, in der bergigen Gegend seines Geburtsortes, mit vorzüglichem Eifer widmete, bildete seinen Körper zu einer ungewöhnlichen Größe und Schönheit. Wegen seiner mathematischen Kenntnisse wurde er bald Landmesser, Major und Generaladjutant von der Landmiliz seiner Provinz, wurde er, erst 20 Jahre alt, schon in Geschäften gebraucht. In dem Kriege zwischen England und Frankreich zeichnete er sich bald, als Befehlshaber eines Regiments virginischer Miliz, aus *) Er siegte unter andern (1754 März) über eine starke Abtheilung von Franzosen und Indianern, und sicherte

*) Theil XVI, S. 235.

sicherte sich, als er in der Folge (im Jul.) zu weit vorgedrungen war, der Ueberlegenheit der Feinde ungeachtet, einen freyen Rückzug. Mit dem Lande genau bekannt, und mit militärischen Kenntnissen versehen, that er auch als Ingenieur wichtige Dienste, bewies er erst als Adjutant des Generals Bradock, und hernach als Oberster der Landmiliz, bey allen Gelegenheiten eben so viel Klugheit, als Muth. Seine Heyrath mit einer jungen Wittve (1759) verschaffte ihm ein schönes Guth, nebst einem Capital von 20,000 Pfund. Seine Besitzungen erhielten jetzt einen immer ausgedehntern Umfang. Er wurde zum Vorsteher der virginischen Provincialversammlung gewählt, und er war einer von den vier Abgeordneten, die Virginiten zum Generalcongresse schickte. Jetzt wurde er einstimmig zum Obergeneral gewählt. Herr seiner Leidenschaften, ohne Partheygeist, ohne Vorurtheil, blos aus Patriotismus handelnd, alles wohl überlegend, alles richtig beurtheilend, war er des Zutrauens, das man ihm widmete, vollkommen würdig. Nach ihm war sein Generaladjutant, Horazio Gates, derjenige, der auf die Leitung der amerikani-

schischen

nischen Kriegsmacht einen sehr bedeutenden Einfluß hatte. Aus Derby in England abstammend, kam er (1756) als Soldat nach Amerika. Er wurde Adjutant des Generals Moncton, heirathete hierauf eine reiche Amerikanerin, und ließ sich zu Newyork nieder. Sein Patriotismus bestimmte ihn, sich bey der amerikanischen Armee anstellen zu lassen. Er wurde vom Generaladjutanten, mit dem Range eines Obersten, bald Befehlshaber einer besondern Truppenabtheilung. Die Armee, über welche Washington den Oberbefehl führte, spielte, in Vergleichung mit einem europäischen Heere, eine armselige Figur. Die regelmäßige Infanterie trug lange Beinkleider, und führte das Bajonnet an der Stelle des Seitengewehres. Die Scharfschützen, gelehrte Jäger, erschienen in leinenen Kitteln. Ein Cavallerie-Regiment machte Washingtons reitende Leibgarde aus. So schlecht diese Armee aber aussah, so groß war der Muth, und die Vaterlandsiebe, mit der sie kämpfte!

Um eben diese Zeit, als Washington Oberbefehlshaber dieser Armee wurde (16. Jun.), wollten die amerikanischen Truppen,
die,

die, von allen Seiten her, zur Befreyung der Stadt Boston, herbeyeilten, den Bunkershill bey dem Eingange der Halbinsel, auf welcher Charlestown liegt, besetzten. Allein die dazu bestimmte Abtheilung von 1000 Mann verschanzte sich aus Mißverständniß auf einer andern, der Stadt Boston näher liegenden Anhöhe. Von dieser konnte man das englische Lager bey der Stadt durch Kanonenschüsse erreichen. Gage gab daher dem General Howe den Auftrag, mit vier Bataillonen Musketieren, zehn Compagnien Grenadiere, und zehn Compagnien leichter Infanterie, nebst einer verhältnißmäßigen Artillerie, denen noch eine 3000 Mann starke Verstärkungsabtheilung nachrückte, die Amerikaner zur Räumung dieser wichtigen Anhöhe zu zwingen. Die Engländer brennten, während ihres Anmarsches (am 17ten), Charlestown ab. Dadurch wurden 400 meistens hölzerne Häuser ein Opfer der Kriegspolittik. Die Amerikaner empfingen die Engländer, als sie ihnen auf 10 bis 12 Ruthen nahe gekommen waren, aus ihrem kleinen Geschütze, mit einem so gut gerichteten schrecklichen Feuer, daß sich jene in Ordnung zurückzo-

rückzo:

rückzogen. Mit vieler Mühe brachten sie ihre Officiere zu einem zweyten, zu einem dritten Angriffe. Das Pulver der Amerikaner nahm endlich ab. Die Engländer schossen nun aus Kanonen. Das Feuer von ihren Schiffen und Batterien verdoppelte sich. Die Amerikaner mußten nun weichen; aber sie wehrten sich, nur 1500 Mann stark, mit den Flintenkolben so brav, daß sich die Engländer mit der Besetzung des Bunkershills begnügten. Die Amerikaner nahmen eine dieser gegenüber liegenden Anhöhe ein. Die Engländer zählten, nach dem eignen Berichte des Generals Gage, 1073 Tode, und 70 Verwundete. Die leichte Infanterie, und die Grenadiere, hatten zwey Drittel ihrer Mannschaft eingebüßt. Der Verlust der Amerikaner betrug nicht mehr als 450 Mann. Nach Verhältniß der Streitenden war das Treffen sehr blutig. Der empfindlichste Verlust für die Amerikaner war der Tod des Generalmajors Warren, der, mit den Tugenden des häuslichen Lebens, echten Patriotismus, unerschrockne Tapferkeit, politische Klugheit, und vorzügliche Beredsamkeit, vereinigte.

Durch den Ausgang des zweyten Treffens bey Bunkershill wurde das Selbstvertrauen der Amerikaner erhöht, durch Charlestown's trauriges Schicksal wurde ihre Erbitterung noch mehr gereizt. Um so williger stellten sie sich zu den beyden Armeen, die man sammelte. In weniger als zwey Monathen waren die zu denselben aufgebotenen Leute, die 90 bis 150 Meilen weit marschieren mußten, beisammen. Die Kriegscasse bildete man zuerst aus zwey Millionen Dollars in Wechselbriefen, für deren Einlösung sich der Congress verbürgte. Auf diese Art verschaffte man sich auch in der Folge die Summen, die man nöthig hatte. Aus dre Einkünfte, und andre Mittel, Geld zu bekommen, hatten die vereinigten Provinzen damahls noch nicht.

Die amerikanische Hauptarmee zog sich bey Cambridge, der Hauptstadt der Grafschaft Middlesex in Massachusetts, zusammen. Hier übernahm Washington den Oberbefehl. Hier schlossen sich auch noch große Haufen von Freywilligen an die große Armee an. Anstatt der Zelte dienten Seegel,
die

man jetzt nicht brauchte. Die Soldaten erschienen in ihrer gewöhnlichen Kleidung, in Jägerjacken. Es sorgten für ihre Bedürfnisse keine Quartiermeister; daher fehlte es an der ordentlichen Vertheilung der Lebensmittler. Den Mangel an Pulver ersetzten einige Centner, die nach den englischen Festungen an der westafrikanischen Küste hatten geschafft werden sollen. Noch fand keine rechte Subordination statt, und manche Schaar wählte sich ihre Befehlshaber selbst. Das ganze Heer betrug noch nicht mehr, als 14,500 Mann. Diese stellte Washington, von dem kenntnißvollen Gates unterstützt, mit so vieler Weisheit, daß den englischen Truppen, die Boston einschlossen, die Zufuhre gesperrt wurde. Massachusetts rüstete zuerst einige bewaffnete Schiffe aus. Diese hatten das Glück, sich eines englischen Schiffes zu bemächtigen, auf welchem man einen großen Mörser, einige Kanonen, einen großen Vorrath von Waffen und Kriegsbedürfnissen, nebst allerley Lager- und Artilleriegeräthschaften, fand. Solche Vorräthe fielen noch manchmahl den Amerikanern in die Hände. Der Nutzen der bewaffneten Schiffe

leuchtete dem Congresse nun so sehr ein, daß er (13. Dec.) die Ausrüstung von 5 Schiffen von 32, von 5 von 28, und von 3 von 24 Kanonen, anordnete. Auf die Nothwendigkeit dieser Ausrüstung, welche den Schutz der Küsten zur Absicht hatte, leitete auch das Unglück der Stadt Falmouth in Nordmassachusetts, einer Stadt von 139 Häusern, die (18. Oct.) durch die Kugeln eines englischen Schiffes angezündet, abbrennte. Viele Familien entfernten sich hierauf von der Küste.

Die Amerikaner schränkten aber ihre Thätigkeit nicht bloß auf die Einschließung der englischen Truppen bey Boston ein; sie suchten sich auch gegen einen feindlichen Anfall, der ihnen von Canada aus drohete, in Sicherheit zu setzen. In dieser Absicht brachten sie einige kleine Festungen an der Gränze den nördlichen Provinzen in ihre Gewalt. Zu diesen gehörte Ticonderoga, bey der Vereinigung der beyden Seen Georg und Champlain, der Schlüssel zur Verbindung zwischen Newjork und Canada. Diese nur von 40 Soldaten bewachte, verfallne, aber mit einem beträchtlichen Vorrathe von Kanonen

nen und Munition versehene Festung, wurde (1775 im May) von einer kleinen Abtheilung von Amerikanern, die meistens aus sogenannten grünen Bergknappen bestand, ohne große Mühe erobert. Eben so leicht kam eine andre Festung, Crownpoint, in die Gewalt der Amerikaner. Eine Kriegsschaluppe sicherte ihnen die Herrschaft auf dem Champlainsee. Die durch den glücklichen Fortgang ihrer Unternehmung aufgemunterten Amerikaner wagten es hierauf, in Canada selbst einzudringen. Der General Montgommery rückte (im Nov.) mit 3000 Mann, vor die Städte St. John und Montreal, die keinen langen Widerstand thaten. An dem letztern Orte erbeutete er 11 mit Kriegs- und Lebensbedürfnissen, ingleichen mit einem Vorrathe von Tuch und Montierungen, beladene Schiffe. Sein ganzes kleines Heer konnte sich nur neu kleiden. Mit allem wohl versehen, drang Montgommery hierauf bis zur Hauptstadt Quebec vor; aber nur seine Klugheit verhinderte die nachtheiltigen Folgen der Unbekanntschaft seiner meisten Officiere und Soldaten mit militärischer Ordnung und Zucht, ihrer übertriebenen Begriffe

von

von Freyheit und Unabhängigkeit, und ihrer Unzufriedenheit über das Soldatenleben, als die kalte Jahreszeit den Reiz der Neuheit vollends niederschlug.

Doch jetzt (Sept.) rückte auch eine starke Abtheilung von der Hauptarmee, unter dem Obersten Arnold, auf einem bisher ganz ungangbaren Wege, herbey. Sie marschierte, über 70 Meilen weit, durch ein unbewohntes, mit tiefen Morästen, dichten Wäldern, hohen Bergen und Felsen angefülltes Land, wo die zu heftige Anstrengung viele auf das Krankenlager warf, wo ein Drittel der Mannschaft, aus Mangel an Lebensmitteln, zurückbleiben mußte; wo selbst die übrigen sich in die Nothwendigkeit versetzt sahen, das Fleisch von Hunden, und das Leder von Partronsaschen, Weinkleidern und Schuhen, zu verzehren. Sie vertauschten endlich den Landweg gegen die Fahrt auf Nebenflüssen des Lorenzstromes, vornehmlich auf dem Keenebeck, wo ein ungestümer Strom, wo Wasserfälle ihnen manches Hinderniß entgegenstellten. Nach einem Monath langten sie endlich in den bewohnten Gegenden von Canada

nada

nada an. Zum großen Erstaunen der Einwohner erschien Arnold (8. Nov.) in der Nähe von Kebeck. Er konnte erst nach einigen Tagen seinen Uebergang über den Lorenzstrom bewirken. Dadurch gewannen die Einwohner von Kebeck Zeit, Vertheidigungsanstalten zu machen, und ihre Besatzung durch die Matrosen von den Schiffen zu verstärken. Arnold hatte keine Artillerie. Dies hinderte ihn an einem ernstlichen Angriffe der Stadt. Montgomery, der sich (1. Dec.) mit ihm vereinigte, hatte ein Regiment von Canadiern angeworben. Viele Einwohner dieses Landes wünschten eine Vereinigung mit dem übrigen Provinzen, um von der drückenden Regierungsverfassung, die dem Volke keine Theilnahme an der Gesetzgebung gestattete, befreyt zu werden. Allein die katholische Geistlichkeit, die eine Vereinigung mit den Protestanten verabscheute, versagte allen Freunden derselben die Absolution; auch waren die Lehnsherrn, die den Verlust ihrer Vorrechte befürchteten, zu einer Veränderung gar nicht geneigt. Die Canadier weigerten sich, das Papiergeld der Amerikaner zu nehmen. Dies veranlaßte manche Handel.

Händel. Arnold veruneinigte sich auch mit seinen Officieren. Alles dieß half den Fortgang der Belagerung erschweren. Am meisten aber erschwerte ihn der Winter. Endlich (31. Dec.) wollte Montgomery die Stadt, die 1450 Mann vertheidigten, mit 800 Streitern, während eines Schneegestöbers, erkürmen. Aber er ward ein Opfer seiner kühnen Unternehmung; seine Leute mußten sich zurückziehen; 100 von ihnen wurden getödtet, und 300 gefangen. Arnold, selbst schwer verwundet, blieb, von aller Hülfe getrennt, der Strenge eines canadischen Winters preis, auf einem vier Fuß hoch mit Schnee bedeckten Boden, in der Nähe von Kebeck, stehen.

Durch diese Vorfälle wurde das londonische Ministerium und Parlament von der Nothwendigkeit, eine größere Kriegsmacht in Amerika zu versammeln, eindringend überzeugt. Die Gefahr, nicht nur die vereinigten Colonien, sondern auch Canada, Neu-Scottland, und Florida zu verlieren, war zu einleuchtend. Man suchte ihr durch große Zurüstungen für den folgenden Feldzug entgegen

gegen zu arbeiten. Eine Landarmee von 55,000 Mann (darunter 16,968 Deutsche) und 28,000 Seeleute, sollten gebraucht werden, den ehemahligen Zustand der amerikanischen Provinzen Großbritanniens wieder herbeizuführen. Doch so ansehnlich diese Macht dem londonischen Ministerium auch schien, so war sie zur Bezwingung der Amerikaner doch nicht hinlänglich. Die Engländer hatten nicht bloß die Armeen, sondern jeden einzelnen Bewohner, und die ganze Nation, zu Feinden. Sobald sich die englischen Truppen zeigten, ergriffen die Amerikaner, ihre Wohnungen verlassend, zu den Waffen, um für das Vaterland, um für den eignen Heerd, zu sechten. Die Loyalisten in NeuYork, Pennsylvanien und Nordcarolina, auf deren Beystand die englische Regierung rechnete, waren nicht zahlreich, nicht disciplinirt genug, um sich geradezu gegen die herrschende Parthey zu erklären. Sie wollten, ohne sich der militärischen Subordination, und der Kriegszucht, zu unterwerfen, meistens nur ihr Eigenthum vertheidigen, oder ihre Nachsicht befriedigen. Das ungeheure, mit Wäldern und Gebürgen angefüllte

gefüllte Land, gab den Eingebornen, zu dem den Engländern höchst gefährlichen kleinen Kriege, die schönste Gelegenheit, weil die Engländer, ohne Waffenplätze, Magazine, Hospitäler, ihre Kriegs- und Lebensbedürfnisse größtentheils aus Europa herbeyschaffen mußten.

Die englische Kriegsmacht langte erst sehr spät (im August 1776) in Amerika an. Dies gab den Amerikanern Zeit, sich in die nöthige Verfassung zu versehen. Fremde, und vornehmlich französische Ingenieure; und Artillerieofficiere, gaben ihren Unternehmungen einen regelmäßigen Gang. Ihre kleine Seemacht zeigte sich sehr thätig, englische Schiffe zu kapern. Ihre Flotte lief unter Hopkin, der auf englischen Schiffen gelernt hatte, aus dem Delaware, nach den Bahama; Inseln, nahm den Gouverneur, nebst der Besatzung, gefangen, bemächtigte sich vieler westindischen Schiffe der Engländer, und machte eine Beute von mehr als sechs Millionen Thalern, die sie, weil ihnen die französischen und spanischen Häfen offen standen, leicht in Sicherheit brachte.

Indes

Indessen verschwand die englische Regierung in den Provinzen völlig. Die Statthalter, die ihre Gewalt und ihren Einfluß längst verloren hatten, gingen, ihre Stellen niederlegend, theils zu Lande nach Florida, theils zu Schiffe nach England. Ein Versuch, das königliche Ansehen wieder herzustellen, den die Loyalisten in Nordcarolina machten, ward bald vereitelt. Die Truppenabtheilung bey Boston gerieth indessen in die bedrängteste Lage. Die Amerikaner, über welche Washington selbst den Befehl führte, schlossen, auf den umliegenden Hügeln sich verschanzend, die Engländer immer enger ein. Endlich besetzten die Amerikaner (4. März 1776) auch den dorchester Hügel, von welchem sie die Landzunge beschießen konnten. Da beschloß Howe, der jetzige Oberbefehlshaber, sich von Boston zu entfernen. Schon zu Ende des vorigen Jahres (1775) hatte ihm das Ministerium den Befehl geschickt, Boston gegen Newjork zu vertauschen. Die Truppen hatten hier einen sichern Aufenthalt; auch konnten sie von der nahegelegenen langen Insel leichter mit Lebensmitteln versehen werden. Dann gab es auch
zu

zu NeuYork viele Anhänger der königlichen Regierung. Allein der Befehl, Boston zu verlassen, kam zu spät. Es fehlte an Transportschiffen. Die englischen Truppen mußten nun alles Ungemach eines strengen Winters aushalten. Die englischen Schiffe befanden sich, sobald der Hafen mit Eis belegt war, in Gefahr, verbrennt zu werden. Die Amerikaner nahmen ihnen alle Kohlenschiffe weg. Die Engländer mußten, um sich Holz zu verschaffen, sogar die Häuser abreißen. Die Batterien der Amerikaner waren jetzt so nahe, daß sie die Stadt beschießen konnten. Die Versuche der Engländer, sie zu entfernen, wurden immer durch Wind und Wetter vereitelt. Endlich (16. März) mußte sich Howe zum Abzuge entschließen. Von 10,000 Köpfen waren nur noch 6000 dienstfähige übrig; 900 Kranke, und 1500 Loyalisten, wurden mit nach Halifax in Neuschottland genommen. In Boston blieben beträchtliche Vorräthe von Geschütz, von Munition, von englischen Waaren, zurück. Howe konnte den Befehl der englischen Regierung, sich nach NeuYork zu ziehen, nicht befolgen, weil diese Stadt von den Amerikanern

kannern

kanern zu stark besetzt war. Die englischen Truppen waren nun aus allen dreyzehn Provinzen vertrieben; sie waren auf das eingeschlossene Kebeck, auf Halifax, und auf die Wüsteneyen von Neuschottland, eingeschränkt.

Von hier aus sollten nun die englischen und deutschen Truppen die Colonien zur ehemahligen Unterwürfigkeit bringen. Sie wurden in drey Heere vertheilt, über die Howe, Burgoyne und Clinton den Oberbefehl führten. Die Hauptarmee unter Howe, die, durch 12,000 Hessen und 8000 Engländer verstärkt, sich auf 28,000 Mann belief, sollte, von der Flotte unterstützt, die Stadt Newjork erobern, und dem amerikanischen Hauptheere unter Washington sich entgegenstellen. Nach der Bezwingung der Provinz Newjork, hatte sie die Bestimmung, die Unternehmung der ersten kleinern Armee, unter Burgoyne, befördern zu helfen. Diese, die aus Engländern, Braunschweigern und Hanauern, bestand, sollte, nachdem Kebeck entsetzt, und Canada von den Amerikanern befreit seyn würde, entweder bis nach Newjork, oder wenigstens in Neuengland, vordringen.

Clinton,

Clinton, dem der in der Folge so berühmte Cornwallis zugesellt wurde, erhielt den Auftrag, mit der zweyten kleinern Armee, zu Anfang des Jahres, Charlestown, die Hauptstadt von Nordcarolina, zu besetzen, und, in Verbindung mit den Loyalisten in den südlichen Provinzen, diese wieder zum Gehorsam zu bringen. Dieser Operationsplan war recht gut angelegt; aber es fehlte, zur Ausführung desselben, an hinlänglichen Mitteln.

Die Repräsentanten der amerikanischen Provinzen benutzten die Zeit, die ihnen das längere Ausbleiben der englischen Kriegsmacht verschaffte, ihre Mannschaft zusammenzusetzen, und Vorräthe anzuschaffen. Zugleich gieng aber auch ihr Bestreben dahin, den Einfluß der englischen Regierung ganz zu entfernen, und die Verbindung zwischen den Provinzen zu befestigen. Aber erst nach vielen Händeln unter den Mitgliedern des Congresses, gelang es endlich den Häuptern, die Mehrheit der Stimmen für die völlige Trennung von dem Mutterstaate zu gewinnen. Ihr Bestreben, den Congress zur feyerlichen

Erklär

Erklärung der Unabhängigkeit zu bewegen, war um so gerechter, je mehr es sonst ihrer Versammlung an der Vollziehungsgewalt fehlte, je mehr sonst die Bewohner der Provinzen in die Augen der Auswärtigen für Empörer gehalten wurden. Anfangs stimmten eben so viele Provinzen wider, als für die Trennung. Pennsylvanien erklärte sich noch gar nicht. Die in dieser Provinz wohnenden Quäker und Deutsche, jene aus Aversion gegen den Krieg, und diese aus Mißtrauen gegen die Streitkräfte der Amerikaner, fanden die Sache zu bedenklich. Die Presbyterianer brachten es endlich aber doch dahin, daß (4. Jul. 1776) sieben Provinzen gegen sechs für die Unabhängigkeit stimmten. Jene waren Massachusetts, Connecticut, Newhampshire, Virginien, Rhode Island, Südcarolina und Pennsylvanien. Maryland widersprach am längsten. Die Ursachen, durch welche der Congreß die Absonderung vom Mutterstaate rechtfertigte, waren das tyrannische und drückende Verfahren der englischen Regierung; und Justizverwaltung, die vielen fremden Truppen; die neuen Auflagen; die Störung des Handels und Gewerbes.

werbes. Die nähere Vereintigung der Provinzen wurde nach drey Monathen (6. Oct.) vollzogen. Folgende Hauptpunkte wurden festgesetzt. Jede Provinz, und jeder Staat, behält seine etgne Verfassung; die Vereintigung hat hauptsächlich eine gemeinschaftliche Vertheidigung zur Absicht; alles, was Krieg und Frieden, und was überhaupt die ganze Republik betrifft, gehört für den General Congress. Dieser wird aus den jährlich gewählten Bevollmächtigten der dreyzehn Provinzen zusammengesetzt. Jede derselben hat nur Eine Stimme.

Seit dieser Zeit bekamen die Bemühungen der Amerikaner, ihre Unabhängigkeit zu behaupten, einen regelmäßigen Gang. Dies zeigte sich besonders bey den kriegerischen Unternehmungen. Eine englische Flotte, die, unter dem Befehle von Parker, schon zu Ende des vorigen Jahres (1775) ausgelaufen war, konnte, durch Stürme und Ungewitter zurückgehalten, nicht eher als zu Anfang des Junis (1776) bey Charlestown, in Nordcarolina, anlangen. Dadurch gewannen die Amerikaner Zeit, diese wichtige Stadt
in

in den gehörigen Vertheidigungsstand zu versetzen. Clinton, den Howe von Boston aus abgeschickt hatte, auf Charlestown einen Angriff zu unternehmen, fand den amerikanischen General Lee, der mit dem Operationsplan der Engländer bekannt zu seyn schien, in NeuYork, in Virgintien, in Nordcarolina, und zuletzt in Charlestown — kurz überall — neben oder vor sich. Die englische Flotte, welche den General Clinton unterstützen sollte, kam, nur mit großer Anstrengung, über die Sandbank, welche den Zugang zu Charlestown für große Schiffe gefährlich macht. Einige von den englischen Schiffen geriethen auf den Grund; das Fort Sullivan trogte den Angriffen der Engländer, und das Geschütz der Amerikaner beschädigte sogar die Schiffe der Engländer. Clinton und Cornwallis mußten sich von der Flotte nach NeuYork, zu der Hauptarmee unter Howe, übersetzen lassen. Seit dieser Zeit genossen die südlichen Provinzen drey Jahre hindurch (bis 1779) der Ruhe.

Um so mehr gaben die nördlichen Provinzen den Schauplatz dieses Krieges ab.

Galletti Weltg. 13r Th. N Vur;

Burgoyne setzte sich im May (1776) in Bewegung, die von den Amerikanern besdrängte Stadt Kebeck zu entsetzen. Die Amerikaner, die, bloß durch die, in ihrem Lager herrschenden Kinderblattern, von der Aufhebung der Belagerung abgehalten worden waren, zogen bey dem ersten Erscheinen der englischen Schiffe ab. Carleton, der Kebeck, des Mangels und der Kälte ungeachtet, sehr brav vertheidigt hatte, schloß sich jetzt, mit seiner schwachen Besatzung, an die, die Amerikaner verfolgende Armee unter Burgoyne an, und diese setzte, zu Wasser, den Amerikanern so geschwinde nach, daß sie Geschütz und Feldgeräthe zurücklassen mußten. Sie befanden sich aber nach einigen Tagen (14. May) schon an der Gränze von Canada, bey dem Champlainsee, der, nebst dem Georgensee, den Lorenz; und den Hudsonsstrom in Verbindung bringt. Die Amerikaner hatten auf dem Champlain 15 bewaffnete Fahrzeuge, deren Erbauer und Matertalten sie aus weit entfernten Seestädten, mit ausserordentlichen Kosten, herbeygeschafft hatten. Die Festungen Ticonderago und Crownpoint, von welchen

neten Schiffen, und den Borräthen für die Armee, bey sich hatten, mußten, drey Meilen weit, bis zum Champlain, auf Rollen und Walzen, und, wegen Mangel an Zugvieh, von Menschenhänden fortgezogen werden. In Zeit von drey Monathen wurde, im Angesichte der Amerikaner, eine ganze Flotte von 32 Schiffen, unter welchen sich ein Schiff von drey Masten und achtzehn Kanonen befand, theils ganz, theils halb vollendet, und mit den, sowohl für die Armee, als für die Flotte nöthigen Bedürfnissen versehen. Mit dieser Flotte erschienen nun die Engländer, zu Anfang des Octobers, im Champlain. Dieß hatte der Befehlshaber der amerikanischen Flotille, Arnold, nicht erwartet. Seine Schiffe waren weder so groß, noch so gut gebaut, als die englischen; sie waren auch nicht so reich mit Kanonen versehen, und den Matrosen fehlte es noch sehr an der nöthigen Gewandtheit. Sie suchten sich daher so lange zu verbergen, bis sich ihnen eine günstige Gelegenheit zum Angriffe eines schwächern Theiles der englischen Flotte, oder zu der Zerstörung der Transportschiffe, darbieten würde; sie wurden jedoch

doch

doch von den Engländern eingeholt, und fast ganz vernichtet. Die Amerikaner zündeten die Schiffe, die sie nicht fortbringen konnten, entweder selbst an, oder ließen mit ihnen auf den Strand, um wenigstens die Equipage zu retten. Ihre Landarmee mußte sich nur von Crownpoint, und dem Champlain, zurückziehen. Genes wurde hierauf von Carleton wieder erobert.

Die Hauptarmee, welcher Burgoyne entgegenrückte, hatte, wegen der späten Ankunft der Verstärkungen, ihre eigentlichen Unternehmungen nicht früher, als im Julius, anzufangen können. Seine brachte der Bruder des Obergenerals, unter dessen Befehl eine ansehnliche Flotte stand. Schon vorher (10. Jun.) hatte der General Howe die Staateninsel, zwischen der Küste von Neu Jersey und der langen Insel, besetzt, weil ihm die Mündung des Hudsons, wegen der Unterstützung der Flotte, sehr wichtig war. Von hier aus rückte er (3. Jul.) gegen Neu York an. Durch ein Manifest forderte er die Einwohner des Landes auf, die Waffen niederzulegen, und alle Verbindungen aufzugeben.

ben. Er sicherte ihnen zugleich die Verzeihung alles Vergangnen zu. Mit Washington, dem Oberbefehlshaber des amerikanischen Hauptheeres, ließ er sich in Unterhandlungen ein; aber mit dem Congreß, und dessen Abgeordneten, die er für pflichtvergessene Unterthanen erklärte, wollte er nichts zu thun haben. Howe rechnete sehr viel auf eine heimliche Verbindung mit den Loyalisten in NeuYork und NeuJersey. Einen vorzüglichen Antheil an derselben hatten der Gouverneur von NeuYork, Wilhelm Franklin, der Sohn des berühmten Waters, und einige Officiere. Ihr Plan wurde jedoch entdeckt, und theils durch den Tod auf der Nichterbühne, theils durch Gefängniß und Geld, gehüßt. Dieses Loos traf alle Anhänger der großbritannischen Regierung. Der Ertrag der eingezogenen Güter floß der Armeecasse des neuen Staates zu, die sich hauptsächlich vom Papiergelde erhielt. Dieses vertrat gewissermaßen die Stelle der Kriegssteuern. Es hatte übrigens das gewöhnliche Schicksal des Papiergeldes. Je mehr sich die Menge desselben vergrößerte, um so mehr verminderte sich sein Werth. Bis zum
 Jahre

Jahre 1779 belief sich die Summe des geschaffnen Papiergeldes bis auf 72 Millionen Dollars, oder Spectesthaler. Eben damahls hatte es aber nur noch ein Zehntel seines Werthes, und zu Ende des folgenden Jahres (1780 Dec.) galten 100 Dollars in Gelde so viel, als 2593 Dollars in Papier. Im April 1781 standen sie gar 4000 Dollars gleich. Dieses geschah, ungeachtet das Papiergeld bis 1780, bey Strafe, angenommen werden mußte.

So wenig aber der Staat mit Klugens der Münze, der Hauptnerve aller Unternehmungen, versehen war, so standhaft und entschlossen vertheidigte er seine Unabhängigkeit. Newjork war durch die Hauptarmee unter Washington gedeckt. Ein Heer von leichten Truppen befand sich in Newjersey. Der Hudson, an dessen Mündung Newjork liegt, war durch zwey starke Schanzen unzugänglich gemacht. Die zum Theil noch ungelübten und unerfahrenen Krieger des neuen Staates konnten aber dem ansehnlichen, und aus tüchtigen Soldaten zusammengesetzten Heere der Engländer, keinen langen Widerstand thun.

Howe

Howe landete endlich (22. Aug.) auf der, der Stadt Newjork gegen über liegenden langen Insel, die der General Putmann, mit 3000 Mann der besten amerikaischen Truppen, räumen mußte. Washington wurde, durch das Treffen auf den White Plains (26. Aug.), zum Rückzuge nach den nördlichen Gebirgen genöthigt. Howe hätte, wenn er thätig und wachsam war, diesen Rückzug sehr erschweren können. Nun konnten sich die Amerikaner (15. Sept.) auch in Newjork nicht länger behaupten. Der dritte und beste Theil der Stadt stieg jedoch, ehe die Engländer einzogen, in Flammen auf. Diese Flammen erzeugten schwärmerische Vaterlandsfreunde, die den Engländern den Besitz dieser Stadt nicht gönnten. Die englischen Soldaten, die zum Löschen herbeyeilten, fanden Einwohner beyderley Geschlechts beschäftigt, die Feuersbrunst zu nähren und zu vergrößern; sie fanden sie beschäftigt, die geretteten Häuser und Magazine von neuen anzuzünden. Auch Rhodetland kam jetzt in die Gewalt der Engländer; auch die Festungen an der Mündung des Hudson

Hudson wurden durch die Hessen, unter Knipphausen, für sie erobert.

Washington vermied sehr klug jedes ordentliche Treffen, weil es seine Amerikaner mit den in Reih und Gliedern stehenden Europäern noch nicht aufnehmen konnten. Aber die Unthätigkeit und die Fehler seines Gegners gaben ihm Zeit, sich, bis zu Ende des Novembers, in der Nähe von Newjork zu behaupten. Jetzt war jedoch die Dienstzeit der Provincialsoldaten abgelaufen, und es kehrten so viele von denselben nach Hause zurück, daß um Washington kaum noch 3000 Mann beysammen blieben. Der Obergeneral mußte sich daher, durch Newjersey, über den Delaware, zurückziehen. Die Engländer hätten jetzt, wenn sie mit seiner traurigen Lage bekannt waren, bis nach Philadelphia vordringen können. Schon flüchteten die Mitglieder des Congresses, nebst den vornehmsten Einwohnern, bis nach Baltimore in Maryland. Allein die Engländer beschloßsen (18. Dec.) ihren Feldzug mit der Einnahme von Rhodeisland und Newport, den besten Kriegshäfen des neuen Freystaats.

tes.

tes. Ihre Lage wurde dadurch sehr verbessert. Die Amerikaner verlohren hingegen alle Verbindung mit den westindischen Inseln, und fast alle Mittel, sich Salz und Kriegsbedürfnisse zu verschaffen.

Dennoch blieb der Congress standhaft. Die Noth leitete auf manche Hülfe, auf die man anfangs nicht rechnen konnte. Einzelne Schiffe mit Kriegsbedürfnissen, und selbst mit Kanonen, schlichen sich, der Wachsamkeit der Engländer zum Trost, dennoch durch. Man schickte Abgeordnete nach Europa, um Verbindungen zu stiften, und Vorräthe anzuschaffen. Die meiste Unterstützung fand man in Frankreich, und zwar zuerst bey Privatpersonen. Während daß die französische Regierung das Verboth ausgeben ließ, den Amerikanern keine Kriegsbedürfnisse zuzuführen, und englische Prisen in französischen Häfen zu verkaufen, liefen über 20 reich beladene Schiffe nach Amerika aus, bestand ein großer Theil der amerikanischen Capen aus französischen Matrosen.

Die

Die amerikanische Kriegsmacht zu Lande wurde auch bald wieder hergestellt. Die Leute, die man anwarb, machten sich entweder auf die ganze Zeit des Krieges, oder wenigstens auf drey Jahre, verbindlich. Washington sah, in Zeit von einem Monath, die Zahl seiner Krieger, durch Freywillige, so sehr verstärkt, daß er über den Delaware zurückgehen konnte. Er durchbrach (25. Dec.) die Winterquartiere der Engländer bey Trenton, einer Stadt nicht weit vom Delaware, und machte über 900 Hessen gefangen; er rückte (1777 am 2. Jan.) ganz schnell bis Princetown, einem Flecken in der Grafschaft Middlesex des Staates Newjork, vor; er vertrieb die Engländer aus thren meisten Posten in Newjersey.

Die Armee der Engländer war durch diesen Feldzug schon sehr vermindert worden. Der Obergeneral Howe trug daher auf 15,000 reguläre Truppen an, um dem Heere von 50,000 Mann, welches der Congreß, ohne die Mühlz, zusammenbringen wollte, doch wenigstens 35,000 Streiter entgegenzustellen. Die englische Regierung schickte ihm aber kaum

kaum

kaum 2900 Mann. Howe mußte daher seinem Operationsplane eine ganz andre Richtung geben. Er konnte nicht früher, als im Junius (1777), in das Feld rücken. Sein Marsch gieng nach Newjersey. Washington, der seine Leute noch immer nicht geübt genug glaubte, um sich mit den Engländern in eine regelmäßige Schlacht einzulassen, nahm in den Gebirgen eine jedem Angriffe trotzen- de Stellung ein. Howe brachte daher seine ganze Armee, die Besatzungen von Newjork und der langen Insel abgerechnet, auf die Flotte, um von der Seeseite gegen Philadelphia in Pennsylvanien vorzudringen. Allein die Mündung des Delaware, der Weg für die Flotte, war durch Forts und Verschanzungen, durch schwimmende Batterien und Feuerschiffe, durch versenkte Schiffe, und allerley Maschienen, so gut verwahrt, und die Ufer waren, in eintger Entfernung von Philadelphia, durch Sümpfe und wilde Wasser, so morastig, so unzugänglich, daß Howe, weiter gegen Süden, in die Chesapeakebay, der Mündung des Susquehanna und des Potowmac, zwischen Virginien und Maryland, einlaufen mußte. Er konnte,
wegen

wegen widriger Winde, nicht eher, als zu Ende des August, landen. Als er in Maryland ans Land setzte, fehlte es ihm an Zugvieh, an Vorräthen. Sein Marsch nach Philadelphia wurde auch, durch Washingtons sehr verstärkte Truppen, gehemmt. Diese fühlten endlich aber doch wieder die Ueberlegenheit der englischen Taktik. Sie wurden bey Brandewyne von den Engländern geschlagen, und diese besetzten nun (26. Sept.) auch Philadelphia. Vorher war der Congress in das innere Pennsylvanien geflüchtet. Außer Philadelphia befand sich aber kein Ort von Bedeutung in der Gewalt der Engländer. Diese standen nicht einmahl mit dem nur 20 Meilen weit entfernten Newjork in Verbindung. Die Loyalisten, die sich nur sehr einzeln einfanden, machten noch keine tausend Mann aus.

Während daß die Hauptarmee unter Howe so wenige Fortschritte machte, näherte sich die Abtheilung unter Burgoyne ihrem gänzlichen Untergange. Dieser drang, von Canada her (1777 Jun.), längs den Seen, mit 7137 Mann, bis Albany vor, um Howe's

we's Unternehmung gegen Newjork zu unterstützen. Sein Marsch war anfangs vom Glücke begünstigt. Durch dieses wurde der eitle, ruhmstüchtige General so berauscht, daß er, immer vorwärts ziehend, zuletzt in der unwirthbarsten Einöde, von seinen Vorräthen getrennt, und nur auf wenige Tage mit Lebensmitteln versehen, es dennoch nicht für unmöglich hielt, mit seinen entkräfteten, durch verschiedene Gefechte geschwächten Truppen, einen viermahl stärkern Feind zu schlagen. Die Amerikaner zogen sich, Ticonderago verlassend, bis an den Hudson zurück. Ihre Zahl wuchs immer mehr, und sie hatten an Gates, Arnold und Putmann geschickte Befehlshaber. Burgoyne folgte ihnen durch Wästen, auf ungebahnten Wegen, bis zum Fort Eduard, neun Meilen von Albany, und 37 von Newjork. Hier nöthigte ihn der Mangel an Zugvieh, und an Lebensbedürfnissen, Halt zu machen. Seine Bedürfnisse wurden von Rebeck her, bald zu Lande, bald zu Wasser, bis an den Georgensee, und von hier, auf einem erst durch die Wildniß gebahnten Wege, bis zur Armee, gebracht. Dieser Weg von dem See bis zum Heere war

war nur drey Meilen lang; aber täglich giengen 200 Wagen und Karren auf demselben hin und her, und dennoch brachten sie nicht mehr, als das tägliche Bedürfniß herbey, und dennoch reichte der gesammelte Vorrath nur auf vier Tage hin. Der größte Theil der Truppen war beschäftigt, die Wege auszubessern, Brücken zu schlagen, und die für den Hudson bestimmten Fahrzeuge zu Lande fortzuschaffen. Dennoch schickte Burgoyne noch 500 Mann braunschweigische Truppen nach Bennington in Vermont, um ein großes Magazin der Amerikaner, nebst Wagen und Zugvieh in seine Gewalt zu bringen. Diese wurden (16. Aug.) von einer weit überlegenen Anzahl der Amerikaner überwältigt. Die Amerikaner, die sich den Kanonen und Flinten bis auf acht Schritte näherten, ließen nur wenige entweichen. Eine andre Abtheilung, die dieser zu Hülfe geschickt wurde, verlor ihren Anführer und ihr Geschütz.

Durch alle diese Unglücksfälle ließ sich aber Burgoyne, von der Fortsetzung seines Marsches nach Albany, nicht abhalten. Das
durch.

durch entzog er sich alle Verbindung mit Canada, und mit seinen Vorräthen; denn er hatte nicht Truppen genug, um die zur Erhaltung dieser Verbindung nöthigen Zwischenposten zu besetzen. Eine andre kleine Armee, unter dem Obersten St. Leger, die Stanswix, in der Nähe des Ontario, besetzen, die Amerikaner von dem Mohacwfluß vertreiben, und hernach mit Burgoyne's Heer sich vereinigen sollte, konnte (14. Aug.) diesem Auftrage keine Gnüge leisten. Von Newjork her, erwartete Burgoyne auch vergebens Hülfe, weil Howe sich gegen Philadelphia gewendet hatte. Clintons Bewegungen nach den südlichen Ufern des Hudsons waren nicht ernstlich genug, um den Burgoyne aus seiner Verlegenheit herauszuziehen. Clinton war zwar so glücklich, die zur Sperrung des Hudsons angelegten, an der Landsette aber noch nicht vollendeten Forts Clinton und Montgomery (6. Oct.) in seine Gewalt zu bringen, und sich dadurch die Fahrt auf diesem Strome, die man durch Ketten und Bäume gehemmt hatte, zu öffnen. Dadurch wurde jedoch der seinen Zweck standhaft verfolgende Gates nicht dahin gebracht, seine
Macht

Macht zu theilen, und den Burgoyne wenig
 er einzuschließen. Dieser konnte, von einer
 dreyfach größern Macht umringt, seinen Weg
 nur mit der größten Beschwerlichkeit fortset-
 zen. Seine 400 Fahrzeuge mußten, der
 seichten Orter wegen, meilenweit über das
 Land geschafft werden. Albany, das man
 endlich erreichte, war ein offener, aller Vor-
 rätze beraubter Ort. Von diesem lag Neu-
 york noch 28 Meilen entfernt. Hierzu kam
 noch rauhe, alle Unternehmungen hindernde
 Witterung. Endlich langte, vom Georgensee
 her, ein auf einen Monath hinreichender
 Transport von Lebensmitteln an. Burgoyne
 rückte nun dem amerikanischen Heere entge-
 gen. Dieses, das durch die Miliz der be-
 nachbarten Provinzen, bis auf 14000 Strei-
 ter angewachsen war, ließ ihn nicht weiter,
 als bis zu den Brämushöhen, fünf Meilen
 von Albany vorrücken, und nöthigte (7.
 Oct.) einen Theil seiner Armee, nach gros-
 sem Verlust, zurückzuweichen.

Burgoyne gieng, von der Unmöglichkeit
 des weitern Vorrückens lebhaft überzeugt,
 über den Hudson, um, längs der östlichen
 Gallotti Weltg. 18r Th. D Seite

Seite desselben, das nur einige Meilen entfernte Fort Eduard, und, von dort aus, Ticonderago, zu erreichen. Allein die Ufer des Hudsons waren überall stark besetzt; eine Abtheilung der amerikanischen Armee verwehrte den Rückzug von Canada, und das siegende Hauptheer rückte immer näher. Burgoyne, den nun, von einem überlegenen Feind auf allen Seiten eingeschlossen, noch Mangel, rauhe Witterung und ungünstiger Boden, drückte, der nicht mehr als 3500 dienstfähige Leute übrig behielt, mußte (16. Oct.) bey Saratoga, das Gewehr strecken. Seine Leute sollten nicht wieder gegen die Amerikaner fechten; die Canadier, und andre Provincialen, sollten nach Hause gehen, und die Engländer und Deutsche entweder ausgewechselt, oder, von Boston aus, nach England gebracht werden. Der amerikanische General Gates eilte mit der Capitulation, weil er einen Theil seiner Truppen dem Clinton, der, von Newjork her, auf dem Hudson, dem Burgoyne Hilfe leisten wollte, entsendschicken mußte. Burgoyne äusserte daher auch die Neigung, die geschlossene Capitulation zu brechen, und der Congress genehmigte sie

sie so wenig, daß die ganze Abtheilung der Engländer und Deutschen sich harten Bedingungen der Kriegsgefangenschaft unterwerfen mußte.

Dritter Abschnitt.

Frankreich verbindet sich mit dem nordamerikanischen Freystaate. Eine Flotte bringt demselben französische Hülfe. Cornwallis wird zur Gefangenschaft genöthigt.

Burgoyne's Schicksal bey Saratoga war für die Unabhängigkeit des nordamerikanischen Freystaates, entscheidend. Dieser konnte von Englands Macht nun nicht mehr in einem Feldzuge überwältigt werden. Die nördlichen Provinzen waren jetzt vor allen Angriffen sicher, und die amerikanische Armee konnte gebraucht werden, die Engländer aus Newjork und Philadelphia zu vertreiben. Den Loyalisten, und den heimlichen Feinden des Congresses, sank der Muth. Die euros

päischen Mächte fanden es nun nicht mehr bedenklich, dem neuen Freystaate ihre Unterstützung angedeihen zu lassen. Dieser wurde von Frankreich zuerst anerkannt. Franklin, der dieß bewirkte, schloß vorher mit den französischen Generalpächtern einen Vertrag, nach welchem ihnen, für einen Vorschuß von einigen Millionen Livres, die ausschließliche Ausfuhr des virginischen Tabacks zustehen sollte. Hierauf (1777 Dec.) wurde zwischen Frankreich und Nordamerika ein Handelstractat, und zu Anfang des folgenden Jahres (1778 Febr.) eine förmliche Verbindung, geschlossen. Frankreich ließ den Amerikanern drey Millionen Livres, von welchen es den vierten Theil auf der Stelle auszahlte. Die Summen, die es ihm vorschob, wuchsen (1783) bis auf 18 Millionen an.

Lange wurde England, durch die friedlichen Gesinnungen, die Frankreich äußerte, indem es seinen Unterthanen die zu lebhafteste Unterstützung der Amerikaner unterfagte, getäuscht. Als es seine Täuschung endlich einsah, suchte es mit dem Congresse sich zu vergleichen, um, in Verbindung mit demselben, die Franzosen
aus

aus ganz Nordamerika zu vertreiben. Daz her that, elf Tage nach der durch Franklin und Gerard zu Paris erfolgten Unterzeichnung des Verbindungsvertrages, (17. Febr. 1778) Lord North im Unterhause den Vorschlag, mit den nordamerikanischen Staaten in Friedensunterhandlungen zu treten. Selbst für die Oppositionspartey war sein Benehmen ganz überraschend. So eifertig aber der Vorschlag vom Parlament genehmigt wurde, so währte es, wegen der gewöhnlichen Parlamentshändel und Umständlichkeiten, doch bis in den April, ehe die englischen Unterhändler abgiengen, und sie kamen auch nicht eher, als im Junius, in Amerika an. Howe ließ Norths Ausöhnungsplan unter die Einwohner austheilen, um ihnen gegen die Fortsetzung des Krieges eine Abneigung beyzubringen. Allein die Repräsentanten des amerikanischen Volkes, der Congreß, blieb seinem Entschlusse, demselben seine Freyheit zu verschaffen, treu. Weil sich die Engländer im Besitze von Philadelphia befanden, und ihre vielen Capen vor allen amerikanischen Häfen kreuzten, hatte der Congreß seit Jahr und Tag von dem Fortgange der Unterhand-

terhands

terhandlungen in Paris keine Nachricht bekommen. Dennoch verwarf er (22. April. 1778) alle Friedensvorschläge, und erst 11 Tage hernach (2. May) langte Silas Drome, einer von den amerikanischen Bevollmächtigten in Paris, mit Norths Plan zu einem Verbindungsvertrage an. Nach demselben wollte England künftig die amerikanischen Provinzen von allen Truppen befreyen, wollte es Anstalten machen, die amerikanischen Staatsschulden zu bezahlen, wollte es, ohne Einwilligung der Provincialversammlungen, keine Abgaben ausschreiben, wollte es ihnen eine doppelte Stimme im großbritannischen Parlamente zugestehen. Der abschläglichen Erklärung des Congresses ungeachtet, bemüheten sich die englischen Bevollmächtigten, einzelne Mitglieder des Congresses, oder andre Männer von Bedeutung, zu gewinnen. Der Congress untersagte jedoch diese Unterhandlungen bey schwerer Strafe.

Der Congress rechnete, bey seiner Standhaftigkeit, hauptsächlich auf die französische Unterstützung. Die französische Flotte unter d'Estaing wurde, blos durch Wind und Wetter,

ter, einige Zeit hindurch, von der Eroberung der Stadt Newjork zurückgehalten. Die Besorgnisse, die diese Flotte den Engländern einflößte, nöthigte sie, Philadelphia, und ihre übrigen Eroberungen in dieser Gegend, zu verlassen. Ihren Obergeneral stellte, seit dem Howe nach England zurückgegangen war, Clinton vor. Dieser konnte, da man einen Theil seiner Truppen auf den westindischen Inseln brauchte, Newjork und Philadelphia, gegen die nordamerikanische Armee, und die französische Flotte, nicht zugleich vertheidigen. Er zog sich daher, im Angesichte des amerikanischen Heeres, das seinen Rückmarsch sehr erschweren konnte, durch Newjersey, nach Newjork zurück. Der Weg, der ihn dahin führte, war für die Fortschaffung seines Gepäcks sehr ungünstig; aber er wählte, so oft ihm Washington nahe kam, immer eine so gute Stellung, daß er den Angriffen desselben trogen konnte. Kaum war er jedoch in Newjork angelangt, als die französische Flotte, mit 10,000 Mann Landtruppen, erschien. Die englische Armee befand sich nun, zu Wasser von d'Estang, und zu Lande von Washington, eingeschlossen, aller Zufuhre beraubt.

beraubt. Die englische Flotte, die, unter Biron's Befehl, der französischen unmittelbar nachgefolgt war, wurde durch einen Sturm zerstreut. D'Estaing wendete sich hierauf nach Rhode Island, wo er, mit Hilfe der Provincialen, die Engländer gleichfalls vertreiben wollte; der englische General Pigot widerstand jedoch dem doppelten Angriffe so lange, bis die englische Flotte ihm zu Hilfe kam. Ein Treffen zwischen beyden Flotten wurde nur durch einen Sturm verhindert. D'Estaing gieng, von der englischen Flotte verfolgt, nach Boston.

Die nördlichen Provinzen hörten jetzt auf, der Schauplatz des Krieges zu seyn, und dieser zog sich nach den südlichen hin. Die Engländer, die Newjork, den kleinen Ueberrest ihrer Eroberungen, zu behaupten suchten, Beunruhigten die Küste durch Streifereyen, und feuerten Loyalisten, oder Indianer, zur Unterhaltung des kleinen Krieges an. Dieser war oft ein Mittel, die Privatrache der Loyalisten zu befriedigen, aber auch den Haß gegen dieselben noch zu vergrößern. Mit einem Haufen von Loyalisten und Indianern
unter

unternahm der englische Oberste Butler, aus dem innern Canada, vom Ontario her, einen Angriff auf Pennhsylvanien, und den am Sussehannah liegenden Theil von Connecticut. Er erlaubte seinen Indianern schreckliche Grausamkeiten; dagegen wurden aber auch die Loyalisten, welche die Amerikaner in ihre Gewalt bekamen, gewöhnlich aufgehängt. Da der Loyalisten in den südlichen Provinzen mehr, als in den nördlichen, seyn sollten; da man beyde Florida's, die der großbritannischen Regierung treu geblieben waren, gegen die Streifereyen der Amerikaner schützen wollte; da die südlichen Provinzen, wegen ihres einträgtlichen Gewerbes mit Taback, Indigo und Reis, sich am meisten im Stande befanden, dem Congresse die Mittel zur Fortsetzung des Krieges darzubieten, so machten die Engländer, von Ostflorida aus, einen Versuch, Georgien, und das angränzende Südcarolina, zu erobern. Zum Angriffe von Georgien ermunterte schon die wenig zahlreiche Militz dieser Provinz. Sie wurde zugleich von der Land- und Seeseite angegriffen. Prevost, der, aus Ostflorida, mit einem Heere von Engländern und

Loyas

Loyalisten, Anrückte, kam, durch dicht ver-
 wachene Wälder, über fast unzählige Lagunen
 und Flüsse, von welchen die Küsten von Florida
 und Georgien durchschnitten werden, wo ihm,
 auffer Austern und ausgeworfenen Schalthies-
 ren, fast keine andre Nahrung übrig blieb,
 endlich bis nach Stimbürg, der zweyten Stadt
 in Georgien. Eben dahin kam auch, von
 NeuYork her, eine zweyte englische Truppens-
 abtheilung von acht schwachen Batallionen,
 die die Armee der Provincialen, die ein Ge-
 neral Howe anführte, bis nach Südcarolina
 zurücktrieb, und Savannah eroberte. In
 den ersten Monathen des folgenden Jahres
 (1779) befand sich die ganze Provinz Geors-
 gien in der Gewalt der Engländer, die nur
 auch in Virginiem eindringen. Ihre schwas-
 chen Abtheilungen konnten jedoch nur einzelne
 Posten behaupten, und die Eingebornen griffen,
 sobald sich die amerikanische Armee nä-
 herte, gleich wieder zu den Waffen. Auch
 hinderten dieß nicht die Unternehmungen,
 die die Engländer in den nördlichen Provin-
 zen wagten.

Unter den Einwohnern der Stadt Penob-
 scot, in Massachusetts, deren Bay in der Nähe
 eines

eines großen Reichthums von Schiffbauholz, zu den besten Häfen des neuen Freystaates gehörte, befanden sich viele Loyalisten. Diese waren einem Theile der Besatzung von Halifax behülflich, sich dieses Ortes zu bemächtigen. Neuhamphshire und Massachusetts befanden sich seitdem in der Gefahr eines neuen Angriffs. Die Amerikaner machten daher, in der Mitte des Jahres (1779) zu Boston große Zurüstungen, welche die Engländer abhalten sollten, sich hier festzusetzen. Sie brachten 11 Schiffe von 32 bis 18 Kanonen, mit einigen tausend Mann, in die See. Allein die englische Flotte, unter dem Admiral Gambier, kam, von Newjork aus, der schwachen, in den halb vollendeten Festungswerken sich aber gut vertheidigenden Besatzung zu Hülfe. Die amerikanische Flotte mußte die Belagerung aufheben, und sich in den Penobscotfluß zurückziehen. Hier wurde sie jedoch von Gambier so schnell verfolgt, daß sich kein einziges von ihren Schiffen retten konnte, daß 37 derselben entweder verbrennt, oder in den Grund gebohrt wurden. Die auf denselben befindlichen Landstruppen mußten, nebst den Matrosen, sich durch

durch einen Wald nach Boston zurückschleichen. Die den Amerikanern zur See so überlegenen Engländer landeten (im May) auch auf der Küste von Virginien, eroberten viele amerikanische Schiffe, zerstörten einige wichtige Magazine, und vernichteten den wiederauflebenden Tabackshandel dieser Provinz; sie konnten sich jedoch eben so wenig in derselben behaupten, als zum Vorthelle der südlichen, ihnen ergebenen Amerikaner, die Georgien erobert hatten, sich wirklich beweisnen.

Hier hatte (1779) Prevost, mit seiner kleinen Armee, sich so fürchtbar gemacht, daß er sogar auf Südcarolina, und auf dessen Hauptstadt Charlestown, einen Angriff wagen zu können glaubte. Die letztre wurde jedoch von dem amerikanischen General Lincoln so gut vertheidigt, daß Prevost, dem es an Kanonen fehlte, seine Erwartung getäuscht sah; ja er mußte, der überlegenen Macht der Amerikaner weichend, alles, was er besetzt hatte, Savannah und die carolinische Insel Port royal ausgenommen, wieder räumen. Um die Engländer auch noch aus
Savannah

Savannah zu vertreiben, rückte Lincoln, während daß d'Estings Flotte mit 5000 Franzosen sich der Küste näherte, mit 3000 Amerikanern zu Lande an. Doch Prevost trieb den dreymahl stärkern Feind, der ihn bestürmte, so brav zurück, daß d'Esting, nach dem Verlust von 1500 von seinen besten Leuten, mit seiner von Feinden und Sturmern übel zugerichteten Flotte, nach Frankreich zurückgekehrt mußte.

Durch die Standhaftigkeit des Generals Prevost wurde der Obergeneral Clinton aufgemuntert, einen Theil seiner Armee zur Besetzung der südlichen Provinzen anzuwenden. Die Besatzung von Rhode Island an sich ziehend, alle weitere Unternehmung auf die nördlichen Staaten aufgebend, und in Newjork nicht mehr als 6000 Mann zurücklassend, zog er mit seiner übrigen Kriegsmacht nach Südcarolina, wo er (1780 Febr.) sogleich die Stadt Charlestown angriff. Diese wurde jedoch von einer zahlreichen und gut versehenen Mannschaft so entschlossen vertheidigt, daß sie Clinton erst, nachdem er die Zahl seiner Truppen vergrößert hatte,

(am

(am 11. May) erobern konnte. Er bekam dadurch 5600 Soldaten, und 400 Kanonen, nebst einem ungeheuern Kriegsvorrathe, und vielen Schiffen, in seine Gewalt. Die Einwohner von Südcarolina unterwarfen sich nun in großer Zahl.

Indessen wurde Newjork von Washington belagert. Um dieser Stadt Hülfe zu leisten, zog Clinton, den General Cornwallis mit 6000 Mann zurücklassend, aus Südcarolina wieder ab. Cornwallis hatte allensfalls Leute genug, sich bey dem Besitze von Südcarolina zu behaupten; aber er wollte auch Nordcarolina erobern. Er bildete in dieser Absicht, aus den angesehensten Männern der Provinz, eine besondere Miliz; die übrigen vertheilte er unter seine Regimenter. Sie sollten nicht auffer Süd, und Nordcarolina, und auch nicht länger als sechs Monathe, dienen. Allein die Anhänger der großbritannischen Regierung in beyden Carolinen waren so wenig zahlreich, dieselben zu vertheidigen, daß sie, als der amerikanische General Gates sich näherte, vielmehr Regimenterweise nach Hause giengen; andre opfereten

ferten der Freyheit lieber ihre Wohnungen auf. Die ganze Provinz Nordcarolina stellte, als Cornwallis weiter vorrückte, einen werten Tummelplatz des wüthendsten Bürgerkrieges zwischen Loyalisten und Patrioten vor. Cornwallis zog, den Lord How mit 2000 Mann zur Vertheidigung Georgiens zurücklassend, mit 4000 Streichern dem General Gates entgegen. Zwar schlug er ihn bey Campton, 30 Meilen von Charlestown, so entscheidend, daß dessen Armee zerstreut wurde; er siegte auch noch einigemahl über denselben; allein durch jeden dieser Siege wurde auch sein eignes kleines Heer geschwächt. Oft mußte er, durch schlechte Wege, und Mangel an Fuhrwerk gendehigt, seine Verwundeten preisgeben, und die amerikanischen Gefangnen zurücklassen. Auch fand er, bey seinem Eindringen in Nordcarolina, eben die Hindernisse, mit denen Burgoyne hatte kämpfen müssen. Das Land war theils von Natur, theils durch die Veranstaltung der Amerikaner, eine, von vielen Gewässern durchschnittene Wüste, in welcher die heiße Jahreszeit den Marsch noch beschwerlicher machte. Um ihn seinen Leuten, die bis auf

1723 Mann zusammengeschnitten waren, zu erleichtern, sonderte sie Cornwallis in verschiedene Abtheilungen ab.

Indessen griffen die Einwohner von Südcarolina, ihres gegebenen Versprechens ungeachtet, wieder zu den Waffen. Cornwallis war jetzt nicht nur aller Unterstützung derselben beraubt, sondern er durfte auch nicht einmahl in diese Provinz zurückkehren. Seine wenigen leichten Truppen wurden von den Amerikanern völlig zerstreut. In dieser Noth wendete er sich (1781 April), alles Gepäck zurücklassend, nach Wilmington, an der Küste von Nordcarolina, um von hier aus etwa nach Charlestown zu kommen. Seine Leute hatten indessen zuweilen in zwey Tagen kein Brod; auch fehlte es an Transportschiffen, die ihn nach Charlestown bringen konnten. Er lenkte daher von Wilmington, durch die Mitte von Nordcarolina, nach Virginien, um. Hier hoffte er sich mit einer Truppenabtheilung, die, von Newjork aus, gelandet war, zu vereinigen. In Zeit von einem Monath kam er (im May) bis nach Petersburg, dem Hauptquartiere derselben.

Er

Er hatte jetzt, nachdem die Abtheilung des Generals Philipps zu ihm gestoßen war, wies der 8000 Mann beysammen. Aber auch mit diesen konnte er nichts bedeutendes ausrichten, weil sich die Zahl der amerikanschen Streiter unter dem eben so muthvollen, als entschlossenen General Greene, des Gates Nachfolger, von allen Seiten her vermehrte; weil la Fayette, seines jugendlichen Alters ungeachtet, ihm mit 3000 Mann glücklich Widerstand that, weil zwischen Cornwallis und den übrigen Befehlshabern eine Verschiedenheit der Meynungen herrschte. Unter diesen Umständen mußte sich Cornwallis darauf einschränken, Yorktown und Gloucester, zwischen dem York, und Jamesfluß, zu vertheidigen. Aber auch hierzu fehlte es ihm endlich an Kräften.

Der Congress hatte mit der französischen Regierung den Plan verabredet, den Engländern den Besitz von Newjork, mit vereinigter Macht, zu entreißen. Eine französische Flotte versetzte daher (1780 Jul.) 6000 Mann, die den Grafen von Rochambeau

Galletij Weltg. 18r Th. P zum

zum Befehlshaber hatten, auf Rhode-Island. In diese schlossen sich 20,000 Amerikaner unter Washington an. Neu-Jork gerieth nun in so große Gefahr, daß Clinton einen Theil von den Truppen des Generals Cornwallis herbeyrufen mußte. Cornwallis hatte jetzt nicht einmahl zur Vertheidigung Leute genug. Er sollte nun mit seiner ganzen Mannschaft dem bedrängten Neu-Jork zu Hülfe eilen. Zu Lande durfte er, wegen einer Abtheilung von Franzosen und Amerikanern, die den Marquis de la Fayette zum Oberbefehlshaber hatten, aus Yorktown sich nicht herauswagen, und die Chesapeakebay war von der zuletzt 34 Linien-Schiffe starken französischen Flotte unter dem Grafen de Grasse besetzt. Während daß sich nun Cornwallis in der unvermeidlichsten Gefahr befand, ließ Clinton, der bloß wegen eines Angriffes von Neu-Jork besorgt war, die Franzosen und Amerikaner ungehindert, durch Neu-Jork, über den Delaware nach Virginien gehen, und 3000 Mann, die Washington zurückließ, waren hinreichend, ihn mit seiner ganzen, damals 20,000 Mann starken Armee einzuschließen.

schleßen. Rochambeau und Washington eilten aber, gleichfalls mit 20,000 Mann, durch Pennsylvanien, nach Virginiten, um Cornwallis zur Gefangenschaft zu nöthigen. Seine Posten auf der virginischen Küste konnten einer solchen, mit Artillerie gut versehenen Armee nicht lange trogen. Es fehlte ihm an allen Kriegsbedürfnissen, und eine englische Flotte, die ihn unterstützen sollte, durfte sich, der französischen Seemacht wegen, nicht nähern. Dennoch ergab sich Cornwallis nicht eher, als bis ihm, nachdem er alles Pulver verschossen hatte, kein Rettungsmittel übrig blieb. Er mußte mit 7000 Land- und 1500 Seesoldaten (von jenen waren nur noch 3800 dienstfähig) (14. Oct.) das Gewehr strecken. Clinton, der ihm zu Hülfe eilte, kam (24. Oct.) zu spät.

Nach dem Verlust einer so ansehnlichen Mannschaft waren die nordamerikanischen Provinzen für England unwiederbringlich verloren; für England, das zugleich mit Frankreich und Spanien Krieg führen mußte. Die englischen Truppen hatten jetzt nur noch Sas
 P 2 vannah,

Yannah, Charlestown und Newjork besetzt. Die Hauptarmee unter Clinton hatte die südliche verstärkt, hatte auch noch kleine Abtheilungen nach Connecticut, Newjersey und Virginien abgeschickt, um die Vorräthe und den Handel dieser Provinzen zu stören. Die mit solchen Streifzügen beschäftigten Engländer konnten sich aber auf keine Unternehmung von Wichtigkeit einlassen. Der Congress kämpfte dagegen mit dem Mißvergnügen, das die meisten Einwohner der Provinzen über die lange Dauer dieses Krieges empfanden, mit dem immer fühlbarer werdenden Geldmangel. Es regten sich nicht nur in den Provinzen, sondern auch in der Armee, heftige Gährungen, Meutereyen, Verschwörungen. Das vorher schon geldarme Amerika verfiel nun vollends in Dürftigkeit. Die großen Zurüstungen überstiegen die Kräfte des neuen Staates zu fühlbar. Der Werth des Papiergeldes sank immer tiefer, und, ausser Frankreich, wollte niemand borgen. Die Kriegssteuern fanden großen Widerspruch, und wurden sehr unordentlich bezahlt. Von acht Millionen Spectesthaler kam nicht mehr, als der zwanzigste Theil, ein, und doch
 brauchte

brauchte man das Geld so nothwendig. Die Magazine waren leer, die Truppen nicht montirt; es fehlte ihnen nicht allein an Kleidern, sondern auch an Schuhen; sie bekamen ihren Sold nicht richtig, und sie mußten ihre Dienstzeit überschreiten, weil es an Leuten fehlte, die ihre Stellen ersetzten, weil einige Provinzen gar keine Mannschaft schickten. Sie liefen daher haufenweise fort, oder rotteten sich zusammen, um den rückständigen Sold zu erpressen. So verließen (1781 Jan.) auf einmahl 1300 Pennsylvanier das Lager, und trosteten ihren Officieren, die sie zurückhalten wollten, mit den Waffen in der Hand. Sie entfernten sich, mit Artillerie versehen, einige Meilen vom Lager. Ein englischer Deserteur, der unter ihnen als Feldwebel diente, gab ihren Anführer ab. Vergebens bemüheten sich die Engländer, sie auf ihre Seite zu ziehen; sie wollten nicht gegen ihr Vaterland fechten, sondern söhnten sich vielmehr mit dem Congresse, der ihre Forderungen bewilligte, wieder aus.

Eben so wenig, als die Unzufriedenheit der Pennsylvanier, gereichte die Verrätherey
des

des Generals Arnold der englischen Regierung zum Vortheile. Arnold, der sich um den neuen Freystaat sehr verdient gemacht hatte, war, als Befehlshaber zu Philadelphia, beschuldigt worden, Gelder des Staates erpreßt und verschwendet zu haben. Er kam zwar mit einem Verwisse des Generals Washington davon; aber sein gekränktes Ehrgefühl reizte ihn dennoch zur Nachsicht, zur Anspinnung eines verrätherischen Anschlages. Arnold stand mit seiner Abtheilung bey Westpoint, in den Gebirgen, an den beyden Seiten des Hudsons. Neben ihm standen die Engländer. Konnten sie sich dieses Postens bemächtigen, so war ihnen der Weg nach Neujersey, nach Connecticut u. s. w. geöffnet. Die amerikanische Armee befand sich alsdenn in der Gefahr, entweder gefangen, oder zerstreut zu werden. Clinton nahm daher das Anerbieten Arnolds, der ihm, in Washingtons Abwesenheit, diesen Posten in die Hände liefern wollte, bereitwillig an. Sein Generaladjutant, der Major André, ließ sich mit Arnold deswegen in einen Briefwechsel ein. Endlich begab er sich (1780 Sept.) von NeuYork in das amerikanische Lager.

Lager. Er landete des Nachts in Newjersey bey den amerikanischen Vorposten, und Arnold, der ihn hier erwartete, nahm ihn mit in sein Zelt. Hier brachte er die ganze Nacht, und den folgenden Tag, zu. Um nach Newjork sicher zurückkehren zu können, mußte er, Nahmen und Kleidung verändernd, einen besondern Weg einschlagen. Unter dem Nahmen Anderson, den er schon bey dem Briefwechsel mit Arnold geführt hatte, und mit einem von demselben unterzeichneten Passe, kam er glücklich durch die amerikanischen Vorposten. Endlich stieß er auf eine Patrouille von drey Mann Landmiliz. Auch diese hatte ihn schon weiter gehen lassen, als er einem von diesen Leuten verdächtig vorkam. Dieser folgte ihm nach. André zeigte, bey einer genauern Prüfung, eine große Kengstlichkeit; er both seine goldne Uhr, seine reichgefüllte Börse an. Die warmen Vaterlandsfreunde führten ihn aber, durch sein Gold nicht geblendet, in das Hauptquartier. Hier zeigte denn eine genauere Untersuchung, daß er Major in englischen Diensten war; hier fand man bey ihm die umständlichsten, von Arnold selbst geschrieb-

geschriebes

geschriebenen Nachrichten von dem Lager bey Westpoint, von der Stärke und der Stellung der Truppen, von der ganzen Armee der Amerikaner. Arnold erfuhr das unglückliche Schicksal seines Freundes, noch bald genug, um sich, auf dem Hudson, nach Newjork retten zu können. André aber ward, aller Vorstellung der englischen Generale ungeachtet, mit dem Strange hingerichtet. Dafür wies ihm der dankbare Georg III ein Denkmal in der Westminsterabtey an. Eins von den vielen Beyspielen, wie man in England das Verdienst um das Vaterland schätzt!

Durch das unbarmherzige Verfahren, das sich die Engländer gegen die Amerikaner erlaubtten, zogen sie sich den Haß derselben immer stärker zu, während daß die die beste Kriegszucht beobachtenden Franzosen sich das Vertrauen derselben erwarben. So entfernte sich die Möglichkeit, die amerikanischen Provinzen unter Großbritannien's Herrschaft zurückzubringen, immer weiter. Die Uebereinkunft der mit den Franzosen vereinigten Amerikaner war nun auch ganz entschieden. Die englische Hauptarmee, gegen die
 Washings

Washington, nach der Gefangennehmung der
cornwallischen Truppenabtheilung, anrückte,
durfte sich aus ihrer verschanzten Stellung
bey Newjork nicht herauswagen. Der Gene-
ral Greene, der in Südcarolina das ganze
Land, bis auf die Gegend von Charlestown,
in seiner Gewalt hatte, ließ durch eine Ab-
theilung von seiner Armee (1782 May)
auch Georgien von den Engländern befreyen.

Wier-

 Vierter Abschnitt,

Seerrieg zwischen Frankreich und Großbritannien. An jenes schließt sich Spanien an. Katharina II errichtet die bewaffnete Neutralität. Krieg zwischen England und Holland. Schwimmende Batterien vor Gibraltar. Rodney siegt über Grasse. Neues Ministerium in London. Friede zu Versailles. Der jüngere Pitt erster Minister in England.

Der Kampf, den die amerikanischen Provinzen Großbritanniens für ihre Freyheit bestanden, hätte sich vielleicht aber nicht so bald, und nicht so glücklich geendigt, wenn Großbritannien nicht zugleich mit den holländischen Ostindien in einen Krieg verwickelt worden wäre. Die letztern hatten Englands

uneinges

uneingeschränkte Herrschaft zur See schon zu lange mit Empfindungen des neidischen Verdrußes betrachtet, als daß sie eine Gelegenheit, derselben mit Nachdruck entgegen zu arbeiten, nicht bereitwillig hätten ergreifen sollen. Frankreich sah daher dem Kriege zwischen England und seinen Colonien, vom Anfange an, mit gespannter Aufmerksamkeit zu. Es entzog sich jedoch der öffentlichen Theilnahme an demselben so lange, bis der Verlust der burgoyneischen Truppenabtheilung Englands Macht in Amerika so empfindlich schwächte, daß die Aussicht des englischen Ministeriums, die Colonien zum Gehorsam zurückzubringen, sich sehr entfernte. Um so lebhafter regte sich jetzt Frankreichs Hoffnung, der englischen Seemacht einen recht fühlbaren Stoß beybringen zu können. Man bildete sich ein, Holland würde, aus Handelsinteresse, sich entweder an Frankreich und die übrigen bourbonischen Höfe, anschließen, oder wenigstens neutral bleiben. Man beschloß sich daher (1778 Jan.) nicht länger, die freundschaftliche Verbindung mit dem neuen Freystaate feyerlich zu befestigen. Der Hof zu Versailles machte dem Cabinet zu St. James

mes

mes eine gleichsam freundschaftliche Anzeig
 von derselben; diese konnte jedoch nichts an
 ders, als eine stillschweigende Kriegserklär
 rung, vorstellen. England wollte als angegr
 riffener Theil erscheinen, um von Holland
 die ihm in diesem Falle (1678) zugesagte
 Hülfe verlangen zu können. Frankreich
 wünschte dagegen den Engländern die Ans
 prüche auf diesen Beystand zu entziehen.
 Eine feyerliche Kriegserklärung unterblieb das
 her von beyden Theilen.

Frankreich hatte sich in dem Entschlusse,
 an dem Kriege gegen England Theil zu nehm
 en, übereilt. Die Wiederherstellung der
 Ordnung in seinen Finanzen war noch gar
 nicht weit vorgerückt. Das Geld, das in
 den königlichen Schatz floß, bestand nur aus
 erborgten Summen. Durch den ungeheuren
 Aufwand, den der Seekrieg erforderte, ward
 die Schulden-Menge ausserordentlich vergröß
 fert. Die Franzosen verlohren, durch die
 englischen Capen, viele reich beladene Hans
 delschiffe, vornehmlich Ostindienfahrer. In
 dessen geriethen die Flotten der beyden Mächte
 unvermuthet an einander. Der englische
 Kappel

Rappel, und der französische d'Ouvilliers, lieferten einander, bey der nicht weit von Brest liegenden, kleinen Insel Ouessant, (27. Jun. 1778) ein Treffen, in welchem aber kein Theil ein Schiff verlor. Frankreich wollte es jedoch bey dem Ausgange dieses Seekrieges nicht sowohl auf Schlachten, als auf Eroberungen, und auf nachdrucksvolle Unterstützung der Amerikaner, ankommen lassen. Daher seegelte d'Estaing mit einer ansehnlichen Flotte nach Amerika; daher griff man die englischen Besitzungen in West- und Ostindien, und in Africa, an. Der Marsquis von Bouille eroberte (Dec.) von Martinique aus, die englische Insel Dominica; die Engländer nahmen dagegen den Franzosen die Insel St. Lucia weg, und d'Estaing, der sie mit 9000 Mann Landtruppen wieder erobern wollte, mußte sich mit großem Verlust zurückziehen. Glücklicher waren (1779) die Franzosen in ihren Unternehmungen gegen die englischen Inseln St. Vincent und Grenada, und der Versuch, sie ihnen wieder zu entreißen, wurde (4. Jul.) durch ein für die Engländer nachtheiliges Gefecht zwischen Byron und d'Estaing vereitelt. In Africa bes

mächtig:

mächtigten sich die Franzosen der englischen Besitzungen am Senegal, doch verlohren sie Goree. In Ostindien war die englische Macht der französischen gar sehr überlegen. Noch ehe der französische Gouverneur von Pondichery von dem Ausbruche des Krieges Nachricht bekam, sah er sich (1778 Oct.) schon von den Engländern belagert, und zur Uebergabe genöthigt. Im folgenden Jahre (1779 März) kam noch Mahe, der letzte französische Ort auf der Küste Coromandel, in englische Gewalt.

Spanien durfte sich den Aufforderungen Frankreichs, den Verpflichtungen des bourbonischen Hausvertrages Gnüge zu leisten, nicht lange entziehen. Während daß sein Gesandter zu London den Friedensvermittler machen wollte, rüstete es zu Cadix eine starke Flotte aus. Als diese sich im Stande des Auslaufens befand, übergab der Gesandte, um nur einen Vorwand zum Kriege zu bekommen, ein weitläufiges Verzeichniß von unbedeutenden Beschwerden. England schlug die Abstellung derselben ab. Hierauf folgte (1779 am 16. Jun.) eine förmliche Kriegserklärung

erklärung; auf diese folgte Gibraltars Einschließung zu Wasser und zu Lande. Die bourbonischen Höfe wollten die Engländer abhalten, die Felsenfestung von der Seeseite zu unterstützen. Sie stellten daher der englischen Seemacht im mittelländischen Meere eine der größten Flotten, die die Weltgeschichte kennt, entgegen. D'Orvillers, der von Brest auslief, vereinigte sich (1779 Aug.) mit Don Cordova, dessen Kriegsschiffe zu Cadix und Ferrol ausgerüstet waren. Die hierdurch auf 66 Linienschiffe angewachsene, vereinigte Flotte, erschien im Canal, und bedrohte die englische Hafenstadt Plymouth. Indessen zog sich an der französischen Küste eine starke Landungsarmee zusammen. Diese gieng jedoch gar nicht zu Schiffe, und die große Flotte der Vereinigten, vor welcher die schwächere englische unter Hardy zurückweichen mußte, kehrte, nachdem ihre Mannschaft durch Krankheiten sehr geschwächt worden war, (zu Anfang des Sept.) nach ihren Häfen zurück, ohne die erstaunlichen Erwartungen, die man von ihren Unternehmungen hegte, nur im geringsten erfüllt zu haben.

Eine

Eine desto glücklichere Thätigkeit bewiesen die englischen Seehelden, wenn die Ueberlegenheit ihrer Feinde nicht gar zu große Hindernisse in den Weg stellte. Rodney nahm (1780 Jan.) eine spanische, mit Kriegsbedürfnissen beladene Escadre weg, und schlug (17. Jan.), auf der Höhe bey Cadix, den spanischen Admiral Langara, der die Belagerung von Gibraltar decken sollte; von 11 spanischen Schiffen wurden vier genommen, ein anderes ebenfalls genommenes strandete im Sturme, und ein sechstes flog auf. Langara selbst gerieth in die Gefangenschaft. Der Sieger setzte nun den Weg nach Westindien fort. Hier schlug er (7. May) den französischen Admiral Guichen; doch bewies eben dieses Seetreffen, daß die Franzosen, seit dem letzten Kriege, in der Kunst zu manöviriren, bedeutende Fortschritte gemacht hatten. Auch konnte Rodney die Insel St. Vincent nicht wieder erobern. Die Franzosen leisteten überhaupt den Engländern einen eben so glücklichen als nachdrucksvollen Widerstand. Ihr Admiral der Graf de Grasse nöthigte den englischen Admiral Hood, durch ein heftiges Kanonenfeuer,

feuer, sich aus der Gegend der Insel Martinique zu entfernen; der Marquis von Bouillé eroberte zwar nicht die Insel St. Lucie (4. Jun.); er bemächtigte sich aber dagegen der Insel Tabago; auch nahm er (Nov.) den Engländern St. Eustaz wieder weg. Die Spanier brachten (9. May), durch eine in Havannah ausgerüstete Flotte, Pensacola in Ostflorida in ihre Gewalt.

Englands Ueberlegenheit zur See wurde aber durch den Krieg mit Holland, und die bewaffnete Neutralität, etwas gemäßigt. Die Engländer ließen andre Nationen das große Uebergewicht ihrer Seemacht gar zu sehr empfinden. Zwar berechtigte sie eine allgemeine Regel des Völkerrechts, feindliches Gut zu nehmen, wo sie es fanden; aber die Befolgung dieser Regel wurde durch das sogenannte Recht der neutralen Flagge, nach welcher ein neutrales Schiff auch feindliches Gut frey macht, wieder eingeschränkt. Dieses Recht war durch Verträge mit den afrikanischen Seeräuberstaaten bestätigt worden. Die Engländer hatten es in ihren wichtigsten Handelstractaten anerkannt; sie hatten

Galletti Weltg. 181 Th. D. sogar

fogar lange Zeit hindurch die Ladung der aufgebrauchten neutralen Schiffe bezahlt. Von den Franzosen war das Recht der Neutralität mit der unverbrüchlichsten Pünktlichkeit beobachtet worden. Die Engländer giengen aber, in den neuern Zeiten, von diesem Grundsatz ab. Sie nahmen alle neutralen Schiffe weg, die von feindlichen Ländern herkamen, oder nach feindlichen Ländern hingingen, und erklärten das auf demselben gefundene feindliche Gut für eine Preise. Die Capitane der kleinern Seestaaten, z. B. Hamburgs, mußten schwören, daß auf ihrem Schiffe kein feindliches Gut vorhanden sey. Frankreich und Spanien sollten die ihnen unentbehrlichen Schiffsbedürfnisse, als Holz, Eisen, Theer u. s. w. nicht aus dem nördlichen Europa ziehen. Die Holländer bestanden auf ihrem Neutralitätsrechte. Dennoch wurde (1780 am 1. Jan.) eine holländische, nach Vrest bestimmte, und mit Schiffbaumaterialien beladene Flotte von einem Linien- schiffe und zwey Fregatten, von den Engländern weggenommen, wurde die Ladung der nicht entflohenen Handelsschiffe für Beute erklärt.

Diese

Diese gewaltsame Störung des nordischen Handels beleidigte vornehmlich die russische Kaiserin, Katharina II, deren Unterthanen von dem Seekriege des übrigen Europa so großen Vortheil zogen. Ihr Minister Panin entwarf den Plan zu einer Verbindung, welche die Behauptung der Neutralitätsrechte zur Absicht hatte, und die man deswegen eine bewaffnete Neutralität nannte. Katharina schloß diese Verbindung zuerst mit Dänemark und Schweden (im Jun. und Jul.); Preussen trat ihr gleichfalls bey, und die russische Kaiserin ließ, nach einer (1780 März) vorausgegangnen Erklärung an die auswärtigen Mächte, (im Jul.) eine Flotte in das mittelländische Meer gehen, die während des Winters im Hafen von Livorno blieb. Panin schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß auch Holland dieser Verbindung beytreten würde; allein ein thätiger englischer Gesandter unterhandelte zu Petersburg so glücklich, daß Holland, ehe es noch seinen Beytritt zur bewaffneten Neutralität vollzog, (26. Dec. 1780) die englische Kriegserklärung empfing.

Großbritannien forderte nicht nur, vermöge eines 1688 geschlossenen Vertrages, sondern auch vermöge des Barrieretractats, durch welchen Holland den Engländern den Besitz von Gibraltar und Minorca zusicherte, den Staat der vereinigten Niederlande zur Hülfe auf. Dieser suchte sich aber dieser Staat, theils aus Furcht vor Frankreich, theils aus Eigennutz, zu entziehen. Die Holländer zogen von der heimlichen Unterstützung, die sie den Amerikanern angedeihen ließen, einen beträchtlichen Vortheil. Sie waren dem Beytritte zur bewaffneten Neutralität sehr nahe. Erfolgte dieser, so befand sich England nicht mehr im Stande, die durch große Flotten gedeckte Zufuhre der nordischen Schiffbedürfnisse nach französischen und spanischen Häfen zu hindern. Der König von England eilte daher, das bisher freundschaftliche Verhältniß mit Holland, aufzuheben. Er erklärte (am 17. April 1780) alle Verträge, auf welche die Holländer ihre freye Zufuhre gründeten, für ungültig. Sein Mißtrauen wurde sechs Monathe hernach (im Oct.) hinlänglich gerechtfertigt. Auf einem holländischen, nach Amerika bes-

stimmten

stimmten Schiffe, welches die Engländer aufbrachten, befand sich der gewesene Präsident des amerikanischen Congresses, Laurens. Unter dessen Papieren entdeckte man einen völlig entworfenen Handlungs- und Freundschaftstractat zwischen Holland und dem neuen Freystaate, der einige der vornehmsten Mitglieder des amsterdamer Magistrats zu Urhebern hatte. England drang nun (10. Nov.) auf Genugthuung, und auf Bestrafung der Anstifter. Diese wurde von Holland, unter dem Vorwande der Untersuchung, von einer Zeit zur andern aufgeschoben. Während dem suchte man jedoch den Beytritt zur bewaffneten Neutralität zu beschleunigen. Diesen Zeitpunkt wollte England nicht abwarten. Sein Gesandter im Haag erhielt daher (25. Dec.) den Befehl, sich zu entfernen. Der holländische Gesandte, der Graf von Welden, wollte vor seiner Abreise noch die Beytrittsacte übergeben; man erklärte ihm jedoch, daß man jetzt nichts mehr von ihm annehmen könne.

Holland wurde durch die englische Kriegserklärung in ein lebhaftes Gedränge versetzt.

Seine

Seine Seemacht befand sich in einem so sehr verfallnen Zustande, daß es Mühe kostete, acht Kriegsschiffe in die See zu bringen. Indessen wurden die unbewehrten, an den englischen Küsten ruhig hinseegelnden holländischen Handelschiffe zu hunderten aufgebracht; selbst zwey Linienchiffe hatten dieses Schicksal. So klein jedoch die holländische Seemacht war, so behauptete sie doch ihren alten durch viele Seeschlachten erworbenen Ruhm. Dieß zeigte sich in dem Gefechte, das (1781 am 5. Aug.) zwischen Parker und Zoutmann, bey Doggersbank, einer großen, bis an die Küste von Yorkshire sich hinziehenden Sandbank, vorfiel. Zoutmanns kleine Flotte sollte einer nach der Ostsee bestimmten Flotte von 70 Handelschiffen zur Bedeckung dienen. Die Holländer mußten sich zwar in den Hafsen zurückziehen; sie hatten jedoch jeden beträchtlichen Verlust glücklich abgewehrt. England mußte, seit dem Kriege mit Holland, seine Seemacht so sehr theilen, daß es den zahlreichen Flotten der bourbonischen Höfe sich nicht mit hinlänglichem Nachdruck entgegenstellen konnte, daß es die Herrschaft im mittelländischen Meere, die es in den vorigen

gen

gen Kriegen immer behauptet hatte, aufgeben mußte. Seine Flotte kreuzte jetzt nicht mehr anhaltend vor Brest; Darby versah zwar, nach einem kostbaren Seezuge, Gibraltar mit einem frischen Vorrathe von Lebensmitteln; er konnte jedoch weder Grasse von Westindien, nach Gulchen, von Cadix, zurückhalten. Der letztere vereinigte sich (1781 Jul.) mit Cordova. Man drohete der englischen Küste; aber es blieb bey der Drohung. Einer von den vielen Beweisen, daß mit großen vereinigten Kräften oft sehr wenig ausgerichtet wird!

Die bewaffnete Neutralität der Kaiserin Katharina vergrößerte Englands Verlegenheit nicht wenig, weil alle Mächte, die nur einigermaßen Schiffahrt trieben, derselben beytraten. Die Engländer, die ihre Feinde zur See nicht vermehren wollten, ließen daher die neutralen Schiffe undurchsucht längs ihren Küsten hinseegeln; auch hoben sie die Navigationsacte, zuerst zum Vortheile Portugals, auf. Die betriebsamen Holländer steckten nun die Flagge der neutralen Mächte, vornehmlich der nordischen Seestädte, die östreichische und die preussische, auf. Das
durch

durch entstand für die nördlichen Staaten, die an dem Handel mit den amerikanischen Colonien sonst keinen Antheil nehmen durften, ein großer Gewinn. In diesen theilten sich jedoch bald zu viele Handelsunternehmer. Den meisten Vortheil zog Schweden, das die freye Frachtschiffahrt benutzte, und Dänemark, dem seine Besizung Trankebar Gelegenheit verschaffte, den bengalischen Handel an sich zu ziehen. Da überall fast nur neutrale Flaggen weheten, so hörte beynahe alle Caperey auf, und besonders waren die holländischen Freybeuter bald verschwunden.

Ein Hauptgegenstand für die Kriegführenden Mächte blieb die Belagerung von Gibraltar. Die Spanier, für die diese Unternehmung ohne so große Wichtigkeit hatte, zogen (1781 Aug.) mit einer Flotte von Cadix nach Minorca, um sich zu gleicher Zeit dieser Insel zu bemächtigen. Von Spanien und Frankreich kam noch mehr Kriegsvolk herbey. Der felsige Grund der Gegend von Port Mahon erlaubte zwar keine Laufgräben; allein unter der Besatzung, unter der sich einige Bataillone Hanoveraner befanden,

fanden, riß der Scorbut so gewaltfam ein, daß von 3200 Mann nur noch 500 dienste fähige Leute übrig blieben. Dieß nöthigte (1782 am 2. Febr.) den Commandanten Murray, die Festung zu übergeben.

Von Portmahon wurden die spanischen und französischen Truppen, die an der Eroberung desselben Theil genommen hatten, nach Gibraltar versetzt, wo im Lager von St. Roch 34.000 Mann beisammen waren. Oberbefehlshaber der Belagerung war der Herzog von Crillon. Die Fortschritte derselben von der Landseite wurden durch die Lage der Festung auf einem hohen Felsen vereitelt. Man kam daher auf den Gedanken, ihre Eroberung von der Seeseite zu versuchen. Ein französischer Ingenieur, Namens d'Arçon, schlug zu dieser Absicht schwimmende Batterien vor, die aus alten Schiffen gebaut wurden. Ueber den Bau von zehn solchen Batterien, auf welchen 212 Kanonen aufgestellt wurden, verstrich der ganze Sommer (1782). Die vereinigte Flotte, 49 Untenschiffe stark, erschien jetzt (im Jul.) wieder im Kanal. Die holländische, die sich
an

an dieselbe anschließen sollte, wurde durch den englischen Admiral Roß im Teyel zurückgehalten. Howe wich jener so lange aus, bis die westindische Handelsflotte in Sicherheit war. Die vereinigte Flotte begab sich hierauf nach der Bay von Algiras, in der Nähe von Gibraltar, um den englischen Entschluß der Festung zu vereiteln. Unter der Bedeckung derselben fiengen die schwimmenden Batterien (13. Sept.) endlich ihre Operationen gegen die Festung an.

Der Oberbefehlshaber in derselben war Georg August Elliot, ein Schottländer (geb. 1718), der, nachdem er seine Talente durch einen sorgfältigen Unterricht ausgebildet hatte, und Ingenieurofficier gewesen war, bis zum Generalleutnant emporstieg. Der kenntnißvolle, entschlossene Mann hatte schon im November des vorigen Jahres (1781) in Zeit von einer halben Stunde, fünf Batterien der Feinde zerstört. Jetzt sah er sich aber von einem weit furchtbarem Angriffe bedroht. Die schwimmenden Batterien waren durch ein doppeltes Dach so gut verwahrt, daß ihnen weder Bomben, noch Kugeln, Schaden zufügen konnten. Es befanden sich auf

dens

denselben 147 metallne und 150 eiserne Kanonen, von welchen jede von 36 Mann bedient wurde. Gegen diese Batterien konnten nur glühende Kugeln sich wirksam zeigen. Ein deutscher Schmied erfand einen besondern Kof, auf welchem sich viele Kugeln zugleich glühend machen ließen. In wenig Stunden wurden den schwimmenden Batterien, durch 4000 glühende Kugeln, so schrecklich zugesetzt, daß sie, in Trümmern verwandelt, ihre ganze Artillerie, und über 1500 Mann, verlohren. Der Erfinder derselben d'Arçon, der sich auf der ersten, auf welcher der Prinz von Nassau den Oberbefehl führte, befand, war ganz untröstlich. Dieses unglückliche Ereigniß bewog die Vereinigten, von der Belagerung der Festung zur Einschließung überzugehen.

Von Gibraltar führte d'Estaing die vereinigte Flotte nach Westindien. Hier hatte der französische Admiral de Grasse seine Uebermacht benützt, den Engländern (1782 im Jan.) die Insel St. Christoph zu entreißen. Der Engländer Hood konnte, ungeachtet er sich sehr gut stellte, die Uebergabe der Festung nicht verhindern. Bald darauf
erschien

erschien aber Rodney mit einer Flotte von 16 Linienschiffen, und nun war die englische Seemacht der französischen sehr überlegen. Hierzu kam, daß (12. Dec. 1781) der Admiral Kempenfeld, durch einen eben so kühnen, als glücklichen Streich, der weit zahlreichern Flotte unter Guichen, vor Brest, 14 nach den Antillen bestimmte Transportschiffe weggenommen hatte. Die Franzosen machten hier große Zurüstungen, um, in Verbindung mit den Spaniern, sich der Insel Jamaica zu bemächtigen. Zu dieser Absicht kam de Grasse mit 36 Linienschiffen von Martinique herbey. Rodney, der ihm folgte, holte ihn bey Dominica ein. Grasse, der einem von seinen Schiffen Hülfe leisten wollte, gerieth (1782 am 12. April) in ein Gefecht, das einen für ihn sehr unglücklichen Ausgang hatte. Das Schiff, la Ville de Paris, auf welchem er sich befand, wurde genommen. Eben dieses Schicksal hatten vier andre Linienschiffe; zwey fielen noch auf der Flucht in die Hände der Engländer. Alle diese Schiffe wurden jedoch, bis auf eins, nebst ihrer ganzen Besatzung, durch einen Sturm zertrümmert. Pigot, den man dem
Sieger

Eieger Rodney zum Nachfolger gab, durfte sich, weil es ihm an Mannschaft fehlte, auf keine bedeutenden Unternehmungen einlassen. Indessen kam die bourbonische Flotte aus dem mittelländischen Meere herbey.

Der bisherige Gang des Krieges gegen die amerikanischen Provinzen, und die vereinigten Mächte, der die großbritannische Nationalschuld bis auf 200 Millionen Pfund vermehrt, und 50,000 Mann gekostet hatte, ohne dem Staate Vortheil zu bringen, erregte die lauteste Unzufriedenheit. Daß der Liebling des Volks, Lord Chatam (sonst Pitt) den Krieg gegen die Amerikaner gemißbilligt hatte *), dieß war schon ein Umstand, der ihn in den Augen der meisten zum Gegenstande des Widerwillens machte. Pitt hatte alle seine Beredsamkeit aufgeboten, um den Hof und das Ministerium zu weisern Maßregeln gegen die Amerikaner zu bewegen. Als der Krieg gegen dieselben einen bedenklichen Gang annahm, wünschte man sehr, daß er an der Staatsverwaltung wieder Antheil nehmen möchte. Man be-

wilte

*) Theil XVI, S. 226. Theil XVII, S. 160.

willigte ihn vorläufig alle Bedingungen, die er deswegen machen würde. Aber an die damaligen Staatsminister Englands wollte sich der rechtschaffne und edel denkende Mann nicht anschließen. Allein er befand sich auch in einem so verfallnen Gesundheitszustande, daß er, ganz in Flanell eingewickelt, und auf Krücken sich stützend, im Parlamente erschien, und er sprach in demselben mit so viel Feuer, daß er einst ganz entkräftet und ohnmächtig niedersank. Die gerührten Lords giengen sogleich auseinander. Wenige Wochen hernach (11. May 1778) starb der große Mann, und die damaligen Minister konnten ihre niedrigen Gesinnungen durch nichts auffallens der beweisen, als daß sie seinem Leichenzuge nicht folgten. Um so größer wurde der Haß, den die Nation auf sie geworfen hatte. Keinen von diesen Ministern traf aber dieser Haß stärker, als den Lord Sandwich, den eigennütigen Admiraltätspräsidenten, und den Lord Germaine. Die Stimmenmehrheit des Parlaments hatte endlich die Folge, daß man (1782 März) den König feyerlich ersuchte, den unglücklichen Krieg zu endigen. Die bisherigen Minister, als Lord North,

Sand

Sandwich, Germaine u. a. m. mußten nun ihre Stellen an Rockingham, und dessen Freunde, Shelburne, Fox, und den jüngern Pitt, abtreten. Rockingham trat, für Friedrich North, als erster Lord der Schatzkammer, und erster Minister, ein; Shelburne (William Petty) und Fox übernahmen das Amt der Staatssecretäre. Der letztre gab sich die größte Mühe, den Frieden mit den amerikanischen Provinzen zur Nichtigkeit zu bringen. Die Minister waren aber in Rücksicht der Bedingungen, die sie ihnen zugestehen wollten, nicht einig. Shelburne stimmte für eine Verfassung, wie man sie damals den Irländern zugestand; Rockingham und Fox wollten ihnen eine völlige Unabhängigkeit verschaffen. Der letztre schickte, als Staatssecretär, den Oberbefehlshabern in Amerika die Verordnung, sich auf die Verteidigung einzuschränken. Zugleich both er den Holländern, gegen die Einwilligung seiner Collegen, den Frieden an. Er hoffte dadurch den Abschluß besondrer Friedensverträge, die er zur Absicht hatte, zu befördern; dieß gelang ihm zwar nicht; aber seine Bemü-

Bemühungen wurden doch durch einen allgemeynen Frieden belohnt.

Fox betrieb denselben mit einem solchen Eifer, daß Fitzherbert und Oswald, als Bevollmächtigte des Königs nach Paris giengen. Die Unterhandlungen wurden durch den Umstand, daß Spanien auf der Räumung von Gibraltar bestand, und die Holzländer nicht nur das Verlohrne, sondern auch noch eine Entschädigung verlangten, aufgehalten. Der französische Minister Bergennes erklärte endlich, daß, dieser Forderungen wegen, der Schluß des allgemeinen Friedens nicht aufgehalten werden könne. Dieß bewirkte die Unterzeichnung der Präliminarien zu Versailles (20. Jan. 1783). Die Hauptpunkte bestanden in folgenden.

Frankreich erhielt das Recht der freyen Schifffahrt bey Neufundland, und in dem Meerbusen des Lorenzstromes, in einem sehr erweiterten Umfange; es erhielt zugleich das völlige Eigenthumsrecht über die beyden Inseln St. Pierre und Miquelon; es blieb im Besitze von Tabago, vom Senegal, vom dem
 Bezirke

Bezirke von Pondichery; es sollte den Hafsen von Dünkirchen wieder herstellen dürfen.

Spanien behielt nicht nur Minorca, sondern bekam zu Westflorida noch Ostflorida; auch sollte es das Färbeholz in der Hondurasbay, in einem noch zu bestimmenden Bezirke, fällen dürfen.

Die Holländer mußten einem besondern Vergleich (vom 20. März 1784) zufolge, nicht nur der Entschädigung entsagen, sondern auch den Engländern Trincomale auf Ceylon, und Negapatnam auf Coromandel, abtreten. Jenes hatte jedoch Suffrein (30. Aug. 1782) wieder erobert. Die dreyzehnt vereinigten Provinzen, oder Staaten, behaupteten ihre Unabhängigkeit. England trat ihnen den vorzüglichsten bis zum Mississippi sich ausbreitenden Theil von Canada ab, auch sollten sie an der Fischerey bey Newfoundland, und in der Lorenzbay, ferner Theil nehmen.

Der Friede zu Versailles, der die ehemahligen nordamerikanischen Provinzen der Galleti Weltg. 18r Th. N. Engländer

Engländer zu einem besondern Freystaate erhob, hatte für die Loyalisten, oder die Anhänger der königlichen Regierung, sehr traurige Folgen. Sie waren von derselben der Gnade des Congresses überlassen worden. Dieser konnte ihnen jedoch die feindseligen Gesinnungen, mit denen sie die Sache der Freyheit angefochten hatten, so wenig verzeihen, daß sie vielmehr, aus den meisten Provinzen als Staatsverräter verbannt, nur in Nordcarolina noch einen Zufluchtsort fanden. Die übrigen wanderten nach Ostflorida, nach Jamaica, nach den rauhen Wildnissen von Neuschottland. Am Meerbusen Fundy, in der Nähe von Lureburg, legten sie eine neue Stadt an, der sie, zum Andenken an den Minister, der sie dem Frieden aufgeopfert hatte, den Nahmen Shelburne gaben. So endigten also die englischen Nordamerikaner den gefährvollen Kampf für ihre Unabhängigkeit. Zwar hatten nur etwa 80,000 Krieger demselben ihr Leben aufgeopfert; aber wie viele waren nicht durch Seuchen, Mangel, und andres Elend, hinweggerissen worden; wie viele fleißige Arbeiter wanderten nicht mit den Loyalisten aus! Der neue Staat
hatte

hatte sich auch eine Schuldenlast von vielen Millionen aufgebürdet; von 72 an Paptergeld, von 57 an Anleihen. Dagegen war sein Gebieth von 25,470 bis 43,470 Quadratsmeilen vergrößert worden; dagegen war er im Besitze einer ausgezeichneten, fest gegründeten Freyheit, und einer auf eine weise Art aus Aristokratie und Demokratie gemischten Verfassung, bey welcher Geburt und Religion keinen Unterschied der Stände bewirken, bey der man, von einer zahlreichen Miliz vertheidigt, des besoldeten Kriegsvolkes fast ganz entbehren kann.

Für Großbritannien brachte die Trennung von seinen amerikanischen Colonien keine wichtigen Folgen hervor. Sein Gewerbe litt dadurch weniger, als man anfangs vermuthet hatte, weil die Betriebsamkeit der Amerikaner noch nicht mannigfaltig und glücklich genug war, um den Fabrikaten des Mutterlandes den Zugang verschließen zu können; auch ersparte England jährlich zwey Millionen Thaler, die ihm der Civil- und Militärstaat derselben gekostet hatte. Den Abgang von Matrosen ersetzte ihm Irland,

und sein Ruhm, und seine Ueberlegenheit zur See, war durch diesen Krieg, in welchem die Engländer, in 21 Treffen, nicht ein einziges Schiff verlohren hatten, außerordentlich erhöht worden. Dennoch wurde von der Oppositionsparthey im Parlamente zu London der Friede mit den amerikantischen Provinzen sehr angegriffen. Am meisten äußerte man seinen Unwillen gegen Shelburne, weil er sich der Loyalisten nicht besser angenommen hatte. Dieser sollte nach dem Tode des edlen Rockingham (1782 Jun.) dessen Nachfolger werden; als Fox dieses nicht verhindern konnte, legte er sein Amt nieder. Die übrigen Minister aber hatten die Meynung der Nation so entschieden gegen sich, daß sie (im Nov. 1783) ihre Stellen niederlegen mußten. Fünf Wochen hindurch blieben diese unbesezt, bis endlich (im Dec.) Wilhelm Pitt, der große Sohn des großen Waters, an das Ruder der Staatsverwaltung kam.

Fünf-

Fünfter Abschnitt.

Geschichte des Hyder Aly. Die Uebermacht und Habsucht der Engländer fühlen vornehmlich der Nabob von Auhd und die Mahratten. Eine indianische Coalition wirkt ihr nur schwach entgegen.

Die Aufmerksamkeit Frankreichs war während des jetzt geendigten Krieges hauptsächlich auf Ostindien gerichtet. Hier hatte England seine größte Macht; hier bedurften die wehrlosen Holländer des französischen Schutzes am meisten. Die Engländer hatten den Holländern bereits (1781 Nov.) Negapatnam, auf der Küste Koromandel, Trincomale

male auf Ceylon (1782 Jan.) und auch die Factorey Surate, an der Mahrattenküste, weggenommen. Die Holländer erlitten das durch einen Waarenverlust von vielen Millionen. Um ihnen zu helfen, eilte der französische Admiral Suffrein nach Ostindien. Auf diesem Wege überraschte er (1782 April) in dem Hafen der capverdischen Insel St. Jago, den englischen Commodore Johnston, der das Vorgebürge der guten Hoffnung erobern sollte. Suffrein fügte ihm zwar keinen bedeutenden Schaden zu, aber er kam doch früher bey dem Cap an.

Seit Suffreins Ankunft in Ostindien hatten die Franzosen daselbst eine überlegene Macht, für welche die Verbindung mit Hyder Aly eine wichtige Stütze abgab. Dieser ostindische Fürst, der Stifter des Staates von Mysore, stammte von arabischen Vorfahren ab, die, seit der Mitte des 17ten Jahrhunderts, in Dekan obrigkeitliche Aemter verwalteten. Sein Großvater und sein Vater bekleideten Officiersstellen im Dienste des Sultans von Bisapur in Bengalen. Der letzte ward in der Folge bey dem Rajah von

von Mysore Kriegsbefehlshaber. Der Staat desselben, der den Rajahs von Visnagar, Bisapur, und Hyderabad, Tribut geben mußte, war bey seinem Ursprunge (1610) so klein, daß er, ausser der Festung Mysore, nicht mehr, als 32 Dörfer, umfaßte. Durch die Besitzungen der schwächern Nachbarn, und vornehmlich durch die Insel im Caveri, auf welchem die Residenz Seringapatnam sich erhob, wuchs er zu einem immer ansehnlichern Gebiete an. Dieß geschah unter Rajahs, die, während sie den Titel: Dipoo Rajah (Uchtauströmender Fürst) führten, theils als kleine, theils als unfähige Prinzen, sich der Leitung ihrer Staatsminister überlassen mußten. Zu Seringapatnam wurde nun unser Hyder Aly (1718) geboren, der, nach dem Tode des Waters (1738) dessen Stelle bekam.

In der Nachbarschaft des noch immer nicht großen Mysore gab es manche kleine Berg- und Waldfürsten, die dem Rajah von Mysore zuweilen ihren Gehorsam versagten. Unter diesen zeichnete sich vornehmlich der von Bengelur, an der Nordseite, aus. Diesen nöthigte Hyder Aly (1746)

(1746) sich zu einem jährlichen Tribut von acht Lac Rupien verbindlich zu machen, und als er (1747) wieder zu den Waffen griff, nahm er ihn, nebst seiner ganzen Familie, gefangen. Hyder Aly ward nun selbst Besitzer des Dienstlehns Bengelors. Der kühne Mann versagte in der Folge (1760) dem Rajah von Mysore den Tribut. Der Minister desselben lockte ihn zwar nach Seringapatnam, um sich seiner Person zu bemächtigen; allein Hyder Aly, dem seine Spione alles kund thaten, begab sich, von seinen besten und vertrautesten Kriegern begleitet, nach der Residenzstadt, und nahm den Minister, in seinem eignen Pallaste, in Verhaft. Der Rajah wagte es so wenig, gegen dieses gewaltsame Verfahren etwas einzuwenden, daß er ihm vielmehr den erblichen Besitz der ersten Ministerstelle verlieh. Während daß Hyder Aly nun der eigentliche Regent von Mysore war, widmete sich der Rajah, nach dem Beispiele seiner Vorfahren, in seinem Pallaste eingeschlossen, blos den Vergnügungen des Harems, den er, so wie seinen Hofstaat, und seine Leibgarde, von zwey Lac Rupien (150,000 Thalern) erhalten mußte.

Den

Den Ueberrest von zwey Millionen Rupien, dem jährlichen Ertrag der Staatseinkünfte, eignete sich Hyder Aly zu. Nach dem Tode des Rajah (1766), den er öffentlich immer als seinen Oberherrn anerkannte, ließ er noch zwey von dessen Söhnen folgen. Zuletzt erhielten die Verwandten desselben nur noch einen Jahrgelt von nicht völlig 8000 Rupien.

Hyder Aly schien, seines Unternehmungsgettes wegen, den Franzosen ein wichtiger Bundesgenosse gegen die Engländer. Als Lally (1760) in Pondichery sich eingeschlossen sah *), ersuchte er denselben um seinen Beystand. Dieser schickte ihm auch eine Truppenabtheilung von 5000 Mann, die seinen Schwager zum Befehlshaber hatte, die er aber, wegen eines Einfalls der Maharratten, und der Unzufriedenheit der Großen von Mysore, bald wieder zurückrufen mußte. Die Unzufriedenheit der Großen nöthigte ihn auch, seine Stelle niederzulegen, und sich von Seringapatnam zu entfernen. Der Rajah bediente sich der Hülfe der Maharratten;
allein

*) Theil XVII, S. 310.

allein Hyder Aly wußte es durch sein Geld dahin zu bringen, daß sie ihn nicht abhielten, zu seiner vorigen Gewalt zu gelangen, und seinen Gegnern Freyheit und Vermögen zu rauben.

Jetzt war es, wo Hyder Aly seine bedeutende Rolle anfieng. Er brauchte mehrere aus Carnatik vertriebene Franzosen, die in seinen Dienst getreten waren, seinem Kriegsvolke eine europäische Bildung zu geben. Er hatte nun französische Officiere, Ingenieure, Artilleristen; er breitete nun aber auch sein Gebieth auf allen Seiten aus. Zuerst (1763) nahm er den Mahratten das Land Sera, das sie dem Subah von Dekan entrissen hatten, und wofür er demselben eine jährliche Abgabe von fünf Lac versprach. Hierauf (1764) eroberte er das durch dichte Wälder, und die westlichen Ghauts, von seinem Gebiete getrennte Canara. Sein Land breitete sich nun bis an die Küste von Malabar aus; er brachte den Hafen Mangalor, und die Festung Bednur, deren Nahmen er in Hyder Nagur verwandelte, in seine Gewalt. Auch unterwarf er derselben das an die Nordseite von

von Canara gränzende Reich Sunda, in welches sich Portugiesen, Mahratten, und einige Polygars, getheilt hatten; doch mußte er den Portugiesen ihren Antheil ferner lassen. Im folgenden Jahre (1765) griff er die Nairenfürsten an der Küste von Malabar an. Er rächte an ihnen ihr unbarmherziges Benehmen gegen die muhamedanischen Mappelats, die sich durch Handel und Schifffahrt große Reichthümer erworben hatten. Eben diese reizten die Habsucht der Nairenfürsten so mächtig, daß sie, unter dem Vorwande der Religion, viele tausend derselben niederknieten ließen. Die übrigen bathen den Hyder Aly um seinen Beystand. Dieser erschien mit einem mächtigen Heere, übte an den Götzendienern schreckliche Rache aus, und nöthigte die Nairenfürsten, ungeheure Summen zu bezahlen. Der reichste unter denselben, der Zamorin von Calicut, gerieth darüber so sehr in Verzweiflung, daß er sich und seine Familie in seinem Pallaste verbrennte. Die Abneigung der Nairen gegen die Oberherrschaft des Rajahs von Mysore war so groß, daß sie weder Hyder Aly, noch sein Nachfolger, ruhig behaupten konnte,

und

und Hyder Aly behandelte sie doch zuletzt mit vieler Schonung.

Hyder Aly's Macht wurde aber auch durch mehrere Feinde geheilt. Seine nördlichen Nachbarn, die Mahratten, beunruhigten ihn wegen des Tributs, den sie von Mysore zu erheben gewohnt waren, und nöthigten ihn entweder zur Entrichtung großer Geschenke, oder zur Einschließung in seine Festungen, die er nicht eher verlassen durfte, als bis die Regenzeit die Mahratten zum Abzuge bewogen hatte. In den letzten Jahren seiner Regierung, wo seine Kriegsmacht eben so gut eingerichtet als zahlreich war, nahm er den Mahratten einen Theil von ihrem südlichen Lande ab *). Seine gefährlichsten Feinde aber waren die Engländer, die, als Schutzherrn des Nabobs von Carnatik, seine östlichen Nachbarn abgaben. Hyder Aly glaubte, auf einen Theil dieses Landes Anspruch zu haben. Da ihm, im Besitze der östlichen Ghauts, der Weg nach Carnatik offen stand, so konnte er (1765 + 1767), zumahl in Verbindung mit dem Subah von Dekan,

*) Theil XVII, S. 310.

Dekan, dieses Land, mit seiner zahlreichen Reiteren, leicht überschwemmen und verheeren. Die Engländer zitterten jetzt selbst in Madras. Ihre Regierung wußte sich jedoch zu helfen. Sie reizte die Mahratten gegen ihn zum Kriege; sie nahm ihm, von Vornay aus, den Kriegshafen Bangalor weg; sie erfocht einen Sieg über denselben, der ihn (1769 April) zum Frieden nöthigte.

Hyder Aly ließ nun die Engländer unangefochten, bis ihr Krieg mit den amerikanischen Provinzen, und den bourbonischen Hofen, bis die Verbindung der indianischen Fürsten gegen die immer weiter um sich greifenden Engländer, ihm Hoffnung machte, sein Reich recht ansehnlich zu erweitern. Die Mitglieder dieser indianischen Coalition waren, außer Hyder Aly, die mächtigsten Regenten Hindostans, als der Kaiser von Indien, der Nabob von Auhd, die Mahratten, die alle zu Beschwerden über die Engländer die gegründeststen Ursachen hatten. Der indische Kaiser, Shah Allum II *), führte zwar, in der Festung Elhadabad, ein sorgenfreyes, ruhiz

*) Theil XVII, S. 318. 321.

ruhiges Leben, aber er war von einer englischen Garnison doch zu sehr eingeschlossen und eingeschränkt, als daß er sich hätte glücklich fühlen sollen. Seine Provinzen Delhi und Agra waren indessen von den Seiten, Rohilla's, Mahratten und Dschaten verwüstet und getheilt worden. Endlich faßte Shah Allum (1770) den Entschluß, mit Hilfe der Mahratten, die Provinz Delhi wieder in seine Gewalt zu bringen. Die Regierung zu Calcutta erinnerte ihn an die Treulosigkeit der Mahratten; sie unterstützte seine Unternehmung auch bloß mit zwey Bataillionen Seapoys, denen sie aber keine europäische Officiere mitgab. Die Mahratten verknüpften ihren Beystand mit großen Bedingungen. Shah Allum hatte indessen (25. Dec. 1771) doch die Freude, in die Hauptstadt Delhi, die er freylich zerstört fand, feyerlich einzuziehen.

Der mahrattische Beschützer der kaiserlichen Familie zu Delhi, Nigib ul Dowla, war indessen gestorben, und dessen Sohn und Nachfolger, Zabeda Khan, verweigerte nun dem Shah Allum die Huldigung. Der Kaiser

fer überwältigte ihn zwar (1772) mit Hülfe von 30,000 Mahratten; diese ließen sich aber von dem Sabeda, durch große Geldsummen, so gut zu seinem Vortheile stimmen, daß er ihm, als sein Feldherr von ihm besiegt war, die väterlichen Würden und Lehngüter wieder einräumen mußte. Die Engländer überließen damahls (1773) die beyden Provinzen Corah und Elhadabad, bey deren Besitze sich die Mahratten nicht behaupten konnten, dem Nabob von Auhd, der sie im letztern Frieden (von 1765) dem indischen Kaiser hatte abtreten müssen *). Das für mußte er ihnen 50 Lac (vier Millionen Thaler) und ausserdem für eine, aus acht Bataillionen Infanterie und einer Compagnie Artillerie bestehenden Brigade von Hülfs- truppen, monatlich 210,000 Rupien (16,750 Thaler) bezahlen.

Der Nabob von Auhd wollte seiner das durch ausgeleerten Staatscasse neue Zuflüsse verschaffen. / Er stürzte sich deswegen (1774) über die Nohillafürsten her **). Einer derselben

*) Theil XVII, S. 317.

**) Theil XVII, S. 273.

selben, Hafiz, hatte ihm, um seinen Beystand gegen die Mahratten zu erhalten, 40 Lac (3,200,000 Thaler) Subsidien versprochen. Diese verweigerte er ihm jetzt. Der Nabob, der sie erzwingen wollte, versicherte sich auch des Beystandes der Engländer, weil er, wie er behauptete, die ihnen zugesagten Subsidien sonst nicht entrichten könnte; auch sollten sie die Hälfte der Beute bekommen. Da die Rohillafürsten ihre Kräfte nicht vereinigten, so war der Nabob Hafiz, der sich allein wehrte, leicht überwältigt. Indessen blieb doch ein Theil des Rohilla-Landes, der Bezirk von Brambor, in dem Besitze des Fuzilla, den die Rohillafürsten, nach dem Tode des Hafiz, zu ihrem Oberhaupte wählten, und der Nabob von Auhd mußte sich mit der Oberherrschaft begnügen. Als er (1775) in ausgezeichnetem Ansehn starb, folgte ihm sein Sohn Asoph ul Dowla, der, den Berichten der Engländer zufolge, von Bagaderen und deren Freunden beherrscht, so viel verschwendete, daß er seine Soldaten nicht bezahlen konnte. Aber den Engländern und ihrem Generalgouverneur Hallings, mißfiel es besonders, daß er sich so viel neues Kriegsvolk

volf

voll anschaffte. Dieses mußte er, als Hastings (1775) den mit dem Vater geschlossenen Vertrag erneuerte, größtentheils absdanken, dagegen noch mehr englische Regimenter in Sold nehmen, und jährlich dafür 77 Lac (6,160,000 Thaler) versprechen. Seine ganze jährliche Staatseinnahme betrug damahls 263 Lac (21,040,000 Thaler). Hastings nöthigte ihn aber auch noch, die den Hindu's besonders ehrwürdige Stadt Benares, als einen Theil der Provinz Elhababad, abzutreten.

Die Subsidiensumme war für die Casse des Nabobs so drückend, daß er sich oft mit mehr als 10 Millionen Thaler im Rückstande befand, und doch drängten ihn die Engländer, die bey ihrem damahligen Kriege sehr viel Geld brauchten, wegen der Bezahlung. Endlich sah sich aber Hastings (1782 Sept.) doch bewogen, den Subsidientractat auf billigere Bedingungen zu setzen. Der Nabob sollte nur die Hälfte des Schutzgeldes bezahlen, und der größte Theil der englischen Truppen aus seinem Gebieth abmarschieren. Während daß Hastings sich das Ansehn un-

Galletti Weltg. 13r Th. S eigens

eigennütziger Gesinnungen gab, dachte er darauf, die Summen, die der Nabob den Engländern nicht bezahlen konnte, ihnen auf einem andern Wege zu verschaffen. Die Mutter des Nabobs, Chow Begum, hatte sich die großen Schätze ihres Gemahles an Geld und Kostbarkeiten zugeeignet, und ihrem Sohne nicht mehr als 56 Lac (4,480,000 Thaler) berechnet. Sie hatte auch, wie man ihr Schuld gab, dessen aufrührerische Vasallen unterstützt, und an einer zu Benares ausgebrochenen Empörung Theil genommen. Um sie dafür zu züchtigen, wurde ihr nun zugemuthet, dem Sohne die ganze Verlassenschaft seines Vaters auszuliefern. Als sie sich weigerte, besetzten (1782 Jan.) englische im Solde des Nabobs befindliche Truppen ihre Residenzstadt Fzabad, erstürmten sie den besetzten Pallast, welcher der Mutter, der Großmutter, und den Schwestern des Nabobs, zum Wohnsitz dienten, behandelten sie die weibliche Dienerschaft derselben mit unanständiger Strenge, rissen sie die Verschnittenen von der Seite der Mutter des Nabobs, um die Angabe der Schätze von ihnen zu erpressen. Von diesen wurden

45 Lac (3,600,000 Thaler) sogleich an die Engländer übergeben.

Die Habsucht der Engländer zeigte sich vornehmlich auch bey der Art, wie sie die unter den Nahratten obwaltenden Handel zu benutzen suchten. Die Veranlassung zu denselben gab der 1772 erfolgte erbenlose Tod des Peischwa Mahdurow *). Er hatte seinen vierzehnjährigen Bruder, Naraim Now, zum Nachfolger, und den Oheim Nagoba, zum Vormund ernannt. Die Regierung des letztern mißfiel den Großen, und sie bewogen daher den jungen Peischwa zu dem Entschlusse, sich der Aufsicht desselben zu entziehen. Nagoba, der sich mit Gewalt behaupten wollte, kam in das Gefängniß. Demselben jedoch entwischt, ließ er (1773) den jungen Peischwa, der sich zu große Nachlässigkeit erlaubte, in seinem Pallaste ermorden. Er erreichte dadurch die Absicht, als der noch einzige Abkömmling von dem ersten Peischwa, dessen Würde zu erhalten. Um seinen unruhigen Großen eine Beschäftigung zu geben, zog er gegen den Subah von Der

S 2

kan

*) Theil XVII, S. 279.

kan zu Felde. Hyder Aly, der zuerst von ihm bedroht wurde, entfernte ihn durch die Summe von dritthalb Millionen Rubel. Er wollte nun seinen Zug nach Carnatik fortsetzen, als die Nachricht von einer zu Puhna erfolgten Revolution ihn nach Hause rief. Verschiedene Große benutzten den Umstand, daß die Wittive des ermordeten Peischwa sich für schwanger ausgab, sich der Herrschaft des Nagoba zu entziehen, und Nagoba unterlag (1774 April) ihren Waffen. Naraim's Wittive bekam indessen einen Sohn, den man untergeschoben hatte, und der nun den Peischwa Madhurow Naraim vorstellte. Nachdem nun Nagoba einen abermahligen, unglücklichen Versuch gemacht hatte, sich bey seiner Würde zu behaupten, blieb ihm kein andres Mittel übrig, als zu den Engländern in Suratte seine Zuflucht zu nehmen. Die Engländer hatten diese wichtige an der Warrattenküste liegende *) Handelsstadt (1759) den Franzosen weggenommen, und sie ließen sich nun den Zoll geben, der ehemals dem indischen Kaiser gehörte. Sie besaßen außer dieser Stadt auf der Küste Malabar, noch die

kleine

*) Theil XVII, S. 289.

Kleine Insel und Stadt Bombay, und noch einige andre zerstreute Niederlassungen. Die Einkünfte, die sie von diesen Besitzungen zogen, waren aber, zur Erhaltung des Civils und Militärstaates, nicht hinreichend, und es mußten daher von Calcutta ansehnliche Summen nach Bombay geschickt werden. Um so bereitwilliger ergriff die Regierung zu Bombay die Gelegenheit, durch die Unterstützung des Nagoba, sich zu Eroberungen den Weg zu bahnen. Nagoba wurde von ihr (1776) als rechtmäßiger Peshwa anerkannt; dafür machte er sich verbindlich, monatlich anderts halb Lac (120,000 Thaler) Kriegskosten zu bezahlen. Er verpfändete ihnen für diese Summe seine Juwelen, so wie die Einkünfte verschiedener Städte und Bezirke auf der Küste Concan, und im südlichen Guzurate. Die Einkünfte der Regierung zu Madras belief sich seitdem auf 1,925,000 Rupien.

Der Krieg begann nun gegen die Maharratten. Diese wurden aus Guzurate vertrieben, und man machte schon zum Zuge gegen Punah Anstalten, als von Calcutta, welches die Aufsicht über Bombay und Madras führt,

der

der Befehl anlangte, die kriegerischen Unternehmungen einzustellen. Es kamen englische Friedensunterhändler nach Puna. Bombay erhielt (1. März 1776) einen lehnbaren Landstrich am Junna, an dem äußersten Ende der mahrattischen Eroberungen, der jährlich 3 Lac (240,000 Thaler) einbrachte, und Madhurow Now blieb Patschwa. Doch nun starb (1777) der Großfraya Now. Die Wahl seines Nachfolgers veranlaßte neue Zänkereyen. Von diesen suchten die Regierungen zu Calcutta und Bombay Vortheil zu ziehen. Ein bengalisches Heer, welches erst den Obersten Leslie, und hernach den General Goddard, zum Oberbefehlshaber hatte, gieng (1777 May) über den Junna. Es zählte nicht mehr als 6727 indische von europäischen Officieren angeführte Streiter, und doch machte es mit dem Troß 38,456 Köpfe aus. Es zog durch das südliche Hindostan, und brachte auf dem 170 Meilen langen Wege 10 Monate (bis Febr. 1778) zu. Mit unerträglicher Sonnenhitze, mit Wassermangel kämpfend, langte es endlich bey Suratte an. Die Regierung zu Bombay schloß (1778 Nov.) mit Nagoba ein
neues

neues Bündniß. Dieses verschaffte ihr alle die Bezirke wieder, die sie schon besessen hatte, und noch überdieß die Festung Bassatn. Dafür machte sie sich verbindlich, ihm Punah erobern zu helfen. Diese Stadt ist von Bombay nur einige 20 Meilen entfernt, und dennoch fiel die Unternehmung unglücklich aus, weil die ganze derselben gewidmete Mannschaft nur aus 4000 Mann Infanterie, meistens Seapoys, und 1000 Reitern, bestand, weil die westliche Bergkette des westlichen Ghauts nur enge und steile Wege darbott. Der Marsch nahm zwey Monate hin. Indessen hatten die Gegner Zeit, ihre Kräfte zu sammeln. Sie entzogen den englischen Truppen alle Lebensmittel; sie neckten sie unaufhörlich; sie brannten alle auf ihrem Wege liegenden Städte und Flecken ab; sie bedroheten selbst Punah mit der Anzündung. Allein Ragoba wurde, noch vor der Erfüllung dieser Drohung (1779 am 19. Jan.) bey dem Dorfe Bargaum, mit seinen englischen Hülfssoldaten, von den Maharratten so umringt, daß die Regierung zu Bombay, um ihre Mannschaft zu retten, zu Unterhandlungen ihre Zuflucht nehmen mußte.

Sie

Sie pflog diese Unterhandlungen mit Scindeah, dem mächtigen Fürsten von Ugein, und sie mußte den erniedrigenden Vergleich eingehn, alle Eroberungen herauszugeben, und sich aller fernern Einmischung in die Maharrattenhändel zu enthalten. Nagoba wurde Scindeahs Gefangner.

Dieser Vergleich wurde jedoch weder in Bombay, noch in Calcutta, genehmigt, und es fieng sich ein neuer Krieg zwischen den Engländern und den Maharratten an, an den sich (1779) eine indische Ligue oder Coalition angeschlossen. Der Urheber derselben war der Nizam von Dekan *). Zu den übrigen Theilnehmern gehörte der junge Peischwa, nebst seinen Beschützern, der Rajah von Berar, Hyder Ally u. a. m. Alle hatten die gegründetesten Ursachen, sich über das habgüchtige und eigenmächtige Verfahren der Engländer zu beschweren. Diese Coalition hatte jedoch mit vielen Coalitionen unserer Zeit einerley Schicksal. Es fehlte ihr an einem einsichtsvollen und entschlossenen Anführer. Der Nizam, der zu wenig Selbst-

Erfah-

*) Theil XVII, S. 321.

Erfahrung und Macht besaß, hatte noch weniger Standhaftigkeit. Als die Engländer seinen Forderungen Gnüge geleistet hatten, ließ er keinen Mann marschieren. Der Rajah von Berar begnügte sich mit drey Lac. Diejenigen die den Krieg gegen die Engländer fortsetzten, waren Hyder Aly, Naum, der Beschützer des jungen Peischwa, und sein Bundesgenosse Scindeah.

Die bengalische Armee unter Goddard machte (1779) anfangs glückliche Fortschritte. Sie eroberte für den Rajah von Brodera, ihren Bundesgenossen, alle die Bezirke, die ihm der Peischwa ehemals entzogen hatte; freylich mußte er dagegen den Engländern seine schönsten Länder auf der Südseite des Nerbudda überlassen. Diese unterjochten auch die dem Peischwa unterworfenen Fürsten in Guzuratte und Concan. Goddard rückte hierauf, obgleich nur 6000 Streiter zählend, gegen Purnah selbst an; aber Scindeah, der sich ihm, jenseits des westlichen Ghauts, mit einem zehnfach stärkern Heere entgegenstellte, nöthigte ihn zum Rückzuge. Die bengalische Regierung ließ hierauf (1750) wieder 2000 Seapoy's,

Seapoys, nebst vier Kanonen und 120 Reiter, marschieren. Mit diesen sollten sich einige von den Mahratten gemißhandelte Rajahs in Agra und Agimere vereinigen. Die Engländer überrumpelten auch (im Aug.) Scindeahs Hauptfestung, Gualeor, und drangen in Malva ein. Scindeah umringte zwar (1781 Febr.) das kleine englische Heer; dieses erhielt jedoch Hülfe, und Scindeah wurde geschlagen. Die Engländer konnten aber diesen Sieg nicht verfolgen, weil die Regierung in Bengalen zugleich von Hyder Aly lebhaft bedrängt wurde. Da jedoch Scindeah weder vom Peischwa, noch vom Rajah von Verar, unterstützt wurde, so machte er (1782 am 17. May) mit den Engländern einen Frieden, dem bald hernach auch der Peischwa, und die übrigen Mahrattensfürsten, beytraten. Die Engländer erkannten den jungen Peischwa an, und räumten alle Eroberungen bis auf die Insel Salsette, und die Handelsstadt Brooch, die sie dem Scindeah überließen. Nagoba bekam einen Jahrgehalt, den er in Malva verzehrte (st. 1788). So endigte sich ein für die englische ostindische Handelsgesellschaft höchst gefährlicher Krieg!

Bengas

Bengalen konnte nun, in Verbindung mit Carnatik, seine ganze Macht gegen Hyder Aly aufbieten. Dieser war (1780) mit 80,000 Mann in Carnatik eingefallen, hatte viele Festungen, unter andern Arcot, die Residenz des Nabobs, erobert, und zwey englische Truppenabtheilungen verntchtet. In dessen sperre die französische Flotte unter Suffrein den englischen Seeplätzen alle Zufuhr. Darüber entstand in dem ohnedieß verheerten Carnatik eine Hungersnoth, die 540,000 Menschen dem Grabe zuführte. Viele Einwohner dieses Landes wurden von Hyder Aly, als Kriegsleute oder Handwerker, mitgenommen. Als jedoch die Engländer mit den Mahratten Friede gemacht hatten, konnte die bengalische Regierung nach Carnatik Hülfsstruppen schicken; Madras erhielt auch aus Europa frisches, und vornehmlich deutsches Kriegsvolk. Indessen nahm die Armee von Bombay Hyder Aly's westliche Länder, Sunda und Canara, die auf der malabarischen Küste liegenden Städte Zarwar, Onor, Mangalor, und selbst die Hauptstadt Hydernagur, weg. Hyder Aly erhielt zwar endlich die lange erwartete Hülfe aus

aus

aus Frankreich; aber sie kam zu spät, und sie war auch zu schwach. Er konnte daher den Engländern nur Eudalore wegnehmen. Den Fortgang seiner Unternehmungen hemmte der Tod (10. Dec. 1782). Dieser endigte das Leben eines der größten und talentvollsten Fürsten Indiens. Ansehnlich gebaut, abgehärtet, mit einer offenen, Zutrauen einfließenden Miene, jedem den Zutritt erlaubend, nur von Mitternacht bis Sonnenaufgang schlafend, aber, wenn ihn kriegerische Unternehmungen nicht hinderten, zwey Stunden mit Ankleiden, und vornehmlich mit dem Ausreißen des Bartes hinbringend, besorgte er, ohne Lesen und Schreiben zu können, die Staatsangelegenheiten selbst, gab er fremden Gesandten, von 30 Secretären umringt, Audienz, beßiß er sich der pünktlichsten Ordnung, glich er, in Rücksicht auf Wirthschaft, mehr einem Privatmanne, als einem mächtigen Fürsten, unterstützte er sowohl den Handel als den Landbau durch dargeliehene Geldsummen, bewies er sich gegen andre Religionen duldsam, behandelte er, dem asiatischen Herkommen zuwider, die überwundenen Völker mit menschenfreundlicher Schonung.

Er

Er hinterließ seinem Sohne Tippe Saeb (geb. 1749) ein Reich von 4200 Quadratsmeilen, das, von sechs bis acht Millionen Einwohner angebaut, auf 30 Millionen Thaler einbrachte; er hinterließ ihm ein Kriegs-Heer von 100,000 Mann zu Fuß, und 50,000 zu Pferde. Mit diesen setzte der Sohn (1783) den Krieg gegen die Engländer fort. Er versohr verschiedene Festungen in Carnatik, die sein Vater erobert hatte; dagegen brachte er Canara, Hydernagur, und Mangalor, wieder in seine Gewalt. Der Friede zu Paris entzog ihm jedoch den französischen Beystand. Da nun auch die englische Präsidentenschaft die Last der Kriegskosten immer drückender fühlte, so führte dieß (11. März 1784) zu einem Vergleich, durch den jeder Theil das Seinige zurück erhielt.